

Meike Herminghausen/Tania Meyer

»Versprochen ist versprochen ...!«



Mit Theater
die UN-Millenniumsziele
einfordern –
ein Aktionshandbuch





IMPRESSUM

Herausgeber:

UN-Millenniumkampagne in Deutschland
DED – Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH
GRIPS Theater GmbH

Konzeption und Redaktion:

Meike Herminghausen, Tania Meyer

Texte: Meike Herminghausen und Tania Meyer
(soweit nicht anders vermerkt)

Videodokumentation: Carolin Fischer

Fotos: Jürgen Scheer

Kathrin Scherer (S. 46/47 und 54–58: *attacken*)
Millenniumkampagne (S. 38–42: *Junge Künstler gegen Armut*)

Gestaltung: kippconcept gmbh | PR- + Grafikagentur

Druck: Engelhardt, Neunkirchen

Bestellung über:

poststelle@ded.de
t-paed@grips-theater.de
info@millenniumkampagne.de

Berlin/Bonn 2006

Alle Rechte vorbehalten.

Adressen

Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH (DED)

Tulpenfeld 7, D-53113 Bonn
Tel. 02 28/24 34-0, Fax 02 28/24 34-1 11
e-mail: Poststelle@ded.de
Internet: www.ded.de

UNITED NATION MILLENNIUM CAMPAIGN

Dr. Renée Ernst
Beauftragte für die UN-Millenniumkampagne in Deutschland
UN-Campus, Hermann-Ehlers-Straße 10, D-53113 Bonn
Tel. 02 28/8 15-22 76, Fax 02 28/8 15-29 50
e-mail: info@millenniumkampagne.de
Internet: www.millenniumkampagne.de

GRIPS Theater GmbH

Altonaer Str. 22, D-10557 Berlin
Tel. 0 30/3 03 97 47 40, Fax 0 30/39 74 74 28
e-mail: info@grips-theater.de
Internet: www.grips-theater.de

Gefördert durch:

Deutsche Gesellschaft für
technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
im Auftrag des Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Grußworte	5
Zu diesem Buch	7
Die Millenniumentwicklungsziele – 8 Wege, die Welt zu verändern Renée Ernst	9
Bildung trifft Entwicklung – Zukunftsfähige Entwicklung braucht viele Ideen und Hände Otti Stein / Jutta Heckel	12
Theater auf der Straße	14
»Und warum tut keiner was?« Theatrale Kurzformen im öffentlichen Raum	16
»Wir haben es geschafft!« PolitikTheater-Vision für das Jahr 2015	22
Fokus: Sichtbar werden Bedingungen für Theater auf der Straße	28
Theater auf der Bühne	30
»Los, aufwachen!« Szenencollage mit Rahmen	32

»Den Tatsachen ins Auge sehen«	38
Text-Musik-Collage	
Fokus: Kein Bildnis machen	44
Alternativen zur Darstellung des Leids anderer Menschen	
Theater hier und dort	46
»Wir haben die Zukunft in der Hand ...«	48
Stationentheaterspektakel: 8 Bilder auf 8 Bühnen zu 8 Zielen	
»Es muss sich was tun ... – Was kann ich für Sie tun?«	54
Szene für Szene auf dem Weg zur Revue	
Fokus: Theater für kurze Weile und schnelle Einsicht	60
Praktische Hinweise für die Entwicklung und Montage von Szenen, Liedern und Texten	
»Bleibt weiter so wachsam!« – Bildungsziele umsetzen!	62
Theater als politisches Medium: Ziele und Effekte	
Tipps für Literatur, Medien und Internetrecherche	65
Autorinnen und künstlerische Leiter/innen	70
Dank	71

Grußwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

kann Kinder- und Jugendtheater die weltweite Armut mindern? Nicht unmittelbar. Es kann aber wachrütteln, aufregen und zum Handeln anregen. Kinder werden aktiv, studieren Rollen ein, stellen sich Situationen vor – versetzen sich in die Lage anderer Menschen. Sie hinterfragen, fühlen mit und wollen verstehen.

Das vorliegende Handbuch gibt Theatermacherinnen und -machern praxiserprobte Beispiele an die Hand, um die Millenniumsziele der Vereinten Nationen stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Ich freue mich über diese Initiative und unterstütze sie ausdrücklich. Die Millenniumsziele stehen für das weltweite Engagement, Millionen von Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Für mich sind sie globale Regeln für eine gerecht gestaltete Globalisierung. Wir haben diese Ziele zur Richtschnur unserer Entwicklungspolitik gemacht.

Junge Menschen sind unsere Zukunft. Sie bieten ein enormes Potenzial für sozialen und politischen Wandel einer Gesellschaft. Dieses Potenzial nutzt die Theater-Initiative in Deutschland, um für ein partnerschaftliches Zusammenleben auf unserem Planeten zu werben. Kinder und Jugendliche sind voller Inspiration und haben meist sehr klare Vorstellungen davon, wie das Leben positiv verändert werden kann.

Wir brauchen ihr Engagement und ihre Direktheit, ihre Forderungen an die Gesellschaft und ihre Hoffnungen für die Zukunft, um die Millenniumsziele Wirklichkeit werden zu lassen. Damit millionenfaches Leid beendet wird und wir dauerhaft in Frieden und Sicherheit leben können. Denn wir wissen, dass es nichts gibt, das mehr im Interesse unserer Kinder liegt.



Heidemarie Wieczorek-Zeul

Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Grußwort


Liebe Theaterfreundinnen, liebe Theaterfreunde,

im Jahr 2000 haben 189 Regierende versprochen, die weltweite Armut binnen 15 Jahren zu halbieren. Bislang sieht es allerdings so aus, als trauten sie sich nicht, zu ihrem Wort zu stehen.

Das GRIPS Theater ist *Mutmachtheater*. Unsere Theaterstücke handeln von Kindern und Jugendlichen, die ihr Leben in die Hand nehmen und sich aufmachen, ihre Welt zu verändern. Im Kleinen und manchmal auch im Großen.

Die globale Ungerechtigkeit ist dabei seit vielen Jahren brennendes Thema. Aktuell nimmt der Globalisierungskrimi *Der Ball ist rund* die Machenschaften der Sportartikelbranche auf's Korn und zeigt, was wir als Konsument/innen damit zu tun haben. *Lena in der Wüste* ist ein Stück über interkulturelle Kommunikation und über Wasserknappheit in Indien. Die Situation von geduldeten Flüchtlingen in Deutschland als Folge der Globalisierung wird in *Hiergeblieben* und *Melodys Ring* aufgegriffen und in der theaterpädagogischen Mitspielaktion *In die Hände gespuckt – Kinderarbeit ächten und arbeitende Kinder achten* begeben sich Schulklassen spielend auf eine Reise um die Welt auf den Spuren ihrer Altersgenossen.

In der Theaterpädagogik unseres Hauses spielen die Kinder und Jugendlichen selbst – in Schulen und im Theaterjugendclub. Durch praktische Übungen setzen sie sich mit den Themen der Stücke auseinander und bringen eigene Erfahrungen ins Spiel und auf die Bühne. Theaterspielen, um den Dingen auf den Grund zu gehen. Theaterspielen, um sich mitzuteilen. Theaterspielen, um andere zu berühren. Dabei bringen unsere Theaterpädagog/innen verschiedene pädagogische Ansätze zusammen und entwickeln Methoden weiter. Ein solcher Grenzgang zwischen den Disziplinen sind die hier beschriebenen Theaterprojekte, die die Regierenden erinnern sollen, dass sie die Welt verändern und verbessern wollen. Versprochen ist versprochen ...!



Volker Ludwig,
Leiter des GRIPS Theaters

Zu diesem Buch

»Versprochen ist versprochen ...« ist ein gemeinsames Aktionshandbuch des GRIPS Theaters Berlin, der UN-Millenniumkampagne Deutschland und des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED). Es stellt theaterpraktische Aktionen vor, die die Millenniumsziele verbreiten und einfordern, und soll Lust und Mut machen, die Beispiele auszuprobieren, abzuwandeln, zu erweitern ...

Alle Projekte können im schulischen Rahmen umgesetzt, aber auch andernorts realisiert werden. Sie eignen sich besonders für die Zusammenarbeit verschiedener Fächer und Disziplinen wie Deutsch, Politik, Geschichte, Erdkunde, Darstellendes Spiel, Musik, Bildende Kunst. Da der Aktionsradius der Millenniumsziele natürlich weit über die Schule hinausgeht, bieten die beschriebenen Projekte eine gute Gelegenheit, das Kooperationsfeld von Schule zu erweitern und z. B. mit entwicklungspolitisch engagierten Institutionen in der Umgebung zusammenzuarbeiten.

Vier der Projekte wurden eigens für dieses Handbuch entwickelt und in Schulen in Berlin, Dresden und Riesa erprobt – im laufenden Unterricht, in Projektwochen und an Projekttagen. Zwei weitere Theateraktivitäten – eine von der Millenniumkampagne in Kooperation mit dem »Festival Junger Künstler Bayreuth« und eine vom GRIPS Theater – ergänzen die Palette der theatralen Formen.

Die Projekte sind so gestaltet, dass sie innerhalb eines kurzen Zeitraums durchführbar sind – dann dienen sie vor allem einer ersten Begegnung mit den Millenniumszielen und einer Motivierung der Jugendlichen, sich weiter damit zu beschäftigen. Eine nachhaltige Auseinandersetzung hat idealerweise einen größeren zeitlichen Umfang.

Jeweils zwei Projekte haben wir, kategorisiert durch ihren Spielort, in einem Block zusammengefasst. Dieser endet jeweils mit einem Fokuskapitel, das ein projektübergreifendes Thema genauer unter die Lupe nimmt. Im Schlusskapitel des Buches beschreiben wir mögliche Effekte solcher Theaterprojekte.

Zu Beginn der einzelnen Projektkapitel vermitteln wir einen Eindruck von den Ergebnissen der Theateraktionen. Unter der Überschrift *Schritt für Schritt* beschreiben wir den Weg, den die Schüler/innen genommen haben – so, wie man ihn ähnlich oder in abgewandelter Weise beschreiten kann. Praktische Hinweise zu den erforderlichen Rahmenbedingungen und Materialien finden sich auf der Seite *Man nehme ...*; *Tipps und weitere Ideen* sollen zum Gelingen beitragen und eröffnen Variationsmöglichkeiten. Auf dieser Seite geben wir, wo es uns sinnvoll erscheint, auch Hinweise auf die Übertragbarkeit der Projekte auf andere Altersstufen.

Um die Eindrücke von den Aktionen noch plastischer zu machen, liegt dem Buch eine DVD mit einem Film und zusätzlichen Fotos bei.

In diesem Handbuch beschreiben wir in erster Linie die theaterpraktischen Verfahren. Natürlich müssen auch die Inhalte erarbeitet werden. Zahlreiche Literaturtipps zu Hintergründen und didaktischem Material haben wir im Anhang zusammengestellt und Verweise auf die weiterführende Literatur in den Kapiteln mit einem * gekennzeichnet. Im besten Fall findet die Erarbeitung der Inhalte und ihre theatrale Umsetzung mit Unterstützung entwicklungs-politischer Organisationen vor Ort statt.

Die sehr verschiedenen Theaterprojekte sind verknüpft durch ihr gemeinsames Ziel, die Millenniumsziele zu verbreiten und die Politiker/innen an ihr Versprechen, die weltweite Armut zu bekämpfen, zu erinnern. Zum Start der Projekte erhielten die Schüler/innen

jeweils einen Brief der UN-Millenniumkampagne, in dem sie aufgerufen werden, sich an dieser Aktion zu beteiligen. Den Brief kann man sich aus dem Internet unter <http://www.millenniumkampagne.de/junge-leute/Aktionen/globale-gerechtigkeit> herunterladen.

Wir möchten mit diesem Aktionshandbuch Mut machen, einfach loszulegen und auszuprobieren, und hoffen, dass sich dabei spannende und berührende Theatererlebnisse ereignen.

Dabei wünschen wir viel Freude und Erfolg!

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen unter herminghausen@grips-theater.de.

Meike Herminghausen und Tania Meyer

Die Millenniumentwicklungsziele – 8 Wege, die Welt zu verändern

Sie wissen nicht, was die Millenniumentwicklungsziele sind? Die Kinder und Jugendlichen, die an den in diesem Buch beschriebenen Projekten teilgenommen haben, schon!

Als sich im September 2000 Staats- und Regierungschefs aus aller Welt bei den Vereinten Nationen trafen, herrschte Aufbruchstimmung. Die 189 politischen Führer betrachteten es als dringend, »unsere Mitmenschen – Männer, Frauen und Kinder – aus den erbärmlichen und entmenschlichenden Lebensbedingungen der extremen Armut zu befreien.«

Dringlich war und ist dieses Anliegen tatsächlich: 1,1 Mrd. Menschen leiden unter extremer Armut. Sie sind gezwungen, mit weniger als 1 US-\$ am Tag zu überleben. Millionen Menschen haben nicht genug zu essen, um ein aktives Leben führen zu können, und mehr als 100 Mio. Kinder gehen nicht zur Schule. Und obwohl das Recht auf Leben und Sicherheit zu den grundlegenden Menschenrechten gehört, wird dieses in der ganzen Welt systematisch verletzt.

Vor diesem Hintergrund unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs die Millenniumerklärung, mit der sie sich verpflichteten, gemeinsam gegen Armut und Hunger, die Ungleichheit der Geschlechter, Umweltverschmutzung und HIV/AIDS zu kämpfen. Sie versprachen, den Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und sauberem Trinkwasser deutlich zu verbessern. Dies alles bis zum Jahr 2015. Mit der Erklärung gaben sie den Bürger/innen der Welt ein feierliches Versprechen, das sich in den *Millennium Development Goals (MDGs)* manifestiert:

- Ziel 1:** Die Beseitigung von extremer Armut und Hunger
- Ziel 2:** Die Einführung von universaler Grundschulausbildung
- Ziel 3:** Die Gleichstellung und Förderung der Frau
- Ziel 4:** Die Senkung der Kindersterblichkeit
- Ziel 5:** Die Verbesserung der Gesundheit von Müttern
- Ziel 6:** Die Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten
- Ziel 7:** Die Implementierung von nachhaltigem Umweltschutz
- Ziel 8:** Die Schaffung einer globalen Partnerschaft für Entwicklung

(Millenniumerklärung der Vereinten Nationen, Resolution der Generalversammlung, UN/DOC/A/RES/55/2. New York 8. September 2000.)

Leider passiert es häufig, dass unsere Regierungschefs in New York bei den Vereinten Nationen wunderbare Resolutionen unterzeichnen, anschließend an ihre Regierungssitze zurückkehren und wieder »business as usual« betreiben. Damit dies nicht mit den MDGs geschieht, hat der UN-Generalsekretär Kofi Annan eine weltweite Kampagne ins Leben gerufen.

Er ist davon überzeugt, dass wir dieses Versprechen halten können: Die Welt war noch nie so reich wie heute! Es gibt ausreichende Ressourcen. Wir haben das technische Know-how und das Wissen, um die Millenniumsziele zu erreichen. Woran es einzig und allein mangelt, ist der politische Wille, diese Ziele auch de facto umzusetzen, sie ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, sie ganz oben auf die politische Agenda zu setzen und Schritt für Schritt zu verwirklichen.

Das Besondere an den Millenniumszielen ist: Die Regierungen haben sich zu ihnen bekannt und haben unterzeichnet, dass sie sich für sie einsetzen werden. Zu Beginn jedes Kapitels der Millenniumserklärung steht: »Wir werden keine Mühen scheuen, alles was in unserer Macht steht zu tun, um diese Ziele zu erreichen ...«.

Wir nehmen unsere Regierungen nun beim Wort und messen sie daran, ob sie sich an dieses Versprechen halten. Es geht um unsere Zukunft.

Politiker und Politikerinnen engagieren sich am ehesten für ein Thema, das ihren Wähler/innen wichtig ist. Das heißt, wir müssen ihnen zeigen, dass wir die Umsetzung dieser Ziele für absolut notwendig erachten, weil wir es nicht akzeptieren, dass in einer Welt, die so wohlhabend ist wie die unsrige, täglich 800 Millionen Menschen abends hungrig ins Bett gehen. Inzwischen wissen wir, dass unsere Welten keine Mauern trennen und dass alle Länder in gegenseitiger Abhängigkeit leben: Durch unsere gemeinsame Umwelt, Migration, die Ausbreitung von Krankheiten und Konflikten, den Welthandel usw. ...

Die Ziele beschreiben erstmals eine gemeinsame Vision der Entwicklungsgemeinschaft. Nahezu vier Jahrzehnte war diese von Streitigkeiten und Konflikten gespalten. Die MDGs sind heute der Maßstab, an dem der Prozess der weltweiten Entwicklung gemessen wird, und zählen zu den zentralen Anliegen der internationalen Staatengemeinschaft. Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen haben die Millenniumsziele zu ihrem Leitmotiv gemacht, denn sie sind verständlich, messbar und erreichbar.

Die Umsetzung der Millenniumsziele kann sicherlich nicht die Antwort auf alle Herausforderungen der Globalisierung sein, aber sie ist ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung, ein Meilenstein zur Lösung gravierender Missstände. Unsere Welt wird dadurch nicht nur gerechter, sondern auch friedlicher und sicherer.

Kinder und Jugendliche müssen sich mit diesen Fragen befassen. Wenn die Millenniumsziele nicht umgesetzt werden, werden sie die Leidtragenden sein! Sie werden die Konsequenzen unseres Handelns oder Nicht-Handelns zu spüren bekommen. Wenn wir heute unsere »Hausaufgaben« nicht machen, dann hat das konkrete Auswirkungen auf die nächste Generation. Nur wenn wir heute beginnen, nachhaltiger mit unseren Ressourcen umzugehen; wenn wir Medikamente zur Behandlung der weltweiten Pandemien entwickeln und allen – auch den Betroffenen in den armen Ländern – kostengünstig zur Verfügung stellen; wenn wir Bildung als Voraussetzung für gesellschaftliche Beteiligung, Gleichberechtigung und Demokratie fördern und einsehen, dass dies zwingende Voraussetzungen für Frieden und Sicherheit auf der ganzen Welt sind, kann es uns gelingen, gemeinsam eine gerechte Globalisierung in die Wege zu leiten. Deshalb fordern wir die Jugendlichen auf, sich einzumischen, mitzugestalten und diese Themen nicht den Erwachsenen zu überlassen.

Theater ist dazu ein fantastisches Mittel: Es bietet die Möglichkeit, sein Anliegen sehr direkt auszudrücken – in Form von Bildern, die im Gedächtnis haften bleiben. Die Zuschauer/innen auf dem Markt-

platz von Berlin-Spandau werden die Schüler/innen, die die Zeitreise ins Jahr 2015 aufführten, so schnell nicht vergessen. Kinder und Jugendliche, die sich einmal für ein Thema begeistern, stecken andere an. Sie überzeugen durch ihren Enthusiasmus und öffnen die Herzen des Publikums.

Ebenso wichtig ist, dass die Schüler/innen selbst dieses einzigartige Erlebnis nicht vergessen werden: Von der Erarbeitung des Theaterstücks bis zum Tag der Aufführung. Die Auseinandersetzung mit dem Thema wird nachhaltig das Denken und Handeln der Teilnehmer/innen verändern. Sie werden als Erwachsene die Zeitung mit anderen Augen lesen, denn sie haben Zusammenhänge ganzheitlich erfahren.

Und sie haben erlebt, dass jede/r Einzelne etwas bewegen kann – haben soziales und politisches Engagement hautnah erlebt.

Jugendliche verfügen über ein großes Potenzial, in ihrer Direktheit und mit ihrer Kreativität mehr zu bewegen, als ihnen die Erwachsenen oftmals zutrauen. Dieses Potenzial will das vorliegende Buch anregen. Und es appelliert an die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, sich darauf einzulassen und damit ihren Beitrag zu leisten, damit die Millenniumsziele Wirklichkeit werden.

*Dr. Renée Ernst,
Beauftragte der UN-Millenniumkampagne in Deutschland*

Die Millenniumentwicklungsziele werden nicht bei der UNO erreicht. Sie müssen in jedem einzelnen Mitgliedstaat der Vereinten Nationen durch die gemeinsame Anstrengungen der Regierungen und Menschen verwirklicht werden.

Kofi Annan, UN-Generalsekretär

Wir sind die erste Generation, die die Armut in der Welt beseitigen kann. Wir sollten uns weigern, diese Chance zu verpassen.

Eveline Herfkens,

UN-Sonderbeauftragte der UN-Millenniumkampagne

Bildung trifft Entwicklung – Zukunftsfähige Entwicklung braucht viele Ideen und Hände

Vielleicht ist Ihnen der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) als Personalentsendediensdt bekannt, der sich mit seinen Fachkräften in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas für die Minderung der Armut einsetzt. Damit eine nachhaltige Entwicklung möglich ist, reicht aber das Engagement in Entwicklungsländern allein nicht aus. Auch in den Beziehungen zwischen den Ländern und hier in Deutschland muss sich Einiges ändern, und dafür braucht es die Ideen und Tatkraft aller Bürgerinnen und Bürger.

Schon oft wurde darauf hingewiesen, dass Erziehung und Bildung eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung einer nachhaltigen Politik und Gesellschaft spielen. Wer (als junger Mensch) die Chance hat, zu lernen und zu begreifen, dass Armut und ihre Bekämpfung nicht Sache der Anderen sind, dass das eigene Leben eng mit dem der Menschen in anderen Ländern und Kontinenten verknüpft ist, dass es für jeden und jede möglich ist, sich zu engagieren und dass das eigene Handeln etwas bewirkt, kann als mündige/r Bürger/in Verantwortung für sich und die Gestaltung der (Welt-)Gesellschaft übernehmen.

Deshalb investiert der DED neben seinem Engagement in Entwicklungsländern in entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Kindergärten, Schulen und Universitäten sowie in der außerschulischen Jugendarbeit in Deutschland. Unter dem Motto »Bildung trifft Entwicklung« thematisieren ehemalige Entwicklungshelfer und -helferinnen anschaulich und authentisch die Nord-Süd-Beziehungen sowie die gerechte Gestaltung von Globalisierung. Sie erörtern, was dies mit unserer Lebenswelt in Deutschland zu tun hat und welche Handlungsmöglichkeiten jede/r Einzelne hat. Sie tun dies anhand von konkreten Beispielen zu den Themen »Umwelt und Entwicklung«, »Frauen stärken«, »Einkommen schaffen«, »Demokratische Teilhabe fördern« und »Zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung«. Dabei nutzen sie Erfahrungen, die sie durch Leben und Arbeiten in den Partnerländern erworben haben. Neben entwicklungspolitischem Fachwissen braucht es das richtige methodische Handwerkszeug, damit Menschen nicht nur über die »Zustände auf der Welt« informiert werden oder gar Gefühle der Ohnmacht geweckt oder verstärkt werden, sondern sie ermutigt werden, sich zu engagieren und einzumischen.

Gefragt sind Vermittlungs- und Lernmethoden, die es ermöglichen, die Perspektive der Anderen einzunehmen, die komplexen Zusammenhänge, die sich hinter den Millenniumszielen verbergen, zu erfassen, Interessenkonflikte zu erkennen, alternative Handlungsweisen zu erproben, eine eigene Weltsicht zu entwickeln und die Kreativität wecken und den Mut, mit Dritten über das Gelernte in einen Dialog zu treten. Geeignet sind ganzheitliche Methoden, die buchstäblich Lernen mit allen Sinnen und dem ganzen Körper gewährleisten – wie das Theater. Wie fruchtbar die Verknüpfung von Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit und der Theaterpädagogik ist, haben gemeinsame Projekte des DED mit der Millenniumskampagne und dem GRIPS Theater bereits bewiesen.

Diese Erfahrungen und weitere Anregungen möchten wir an Referent/innen der Jugendbildung weitergeben, insbesondere aber auch an Lehrerinnen und Lehrer, die die Anknüpfungspunkte in Lehrplänen und Bildungsstandards nutzen, um Globales Lernen in ihrem Schulalltag zu praktizieren. Und wir möchten jene ermutigen, die noch zögern, diese scheinbar deprimierenden und Unlust wecken-

den Themen mit Jugendlichen anzupacken. Denn die Beispiele in diesem Aktionshandbuch zeigen, wie Jugendliche Weltpolitik zu ihrer Angelegenheit machen und dabei auch noch Spaß haben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Inspiration bei der Arbeit mit dem Aktionshandbuch und freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Dr. Otti Stein (Leitung Inlandsbereich),

*Jutta Heckel (Koordination Entwicklungspolitische Bildungsarbeit) –
Deutscher Entwicklungsdienst*



MALARIA

architektarsommer 08

AIDS

HIV

Theater auf der Straße



Theater auf und mit der Straße zu machen, hat seinen ganz eigenen Reiz. Seine besonderen Bedingungen erfordern große Flexibilität und Offenheit und etwas Mut: Vor allem für die vielen unberechenbaren Mitspieler – vom zufälligen und oft recht eigenwilligen Publikum über läutende Kirchenglocken oder die neugierige Dogge im Spielfeld bis hin zum plötzlich hereinbrechenden Unwetter. Aber der Einsatz lohnt sich: Die Spieler/innen setzen sich einer überschaubaren Gefahr aus und besiegen ihre Angst. Sie begegnen Menschen, mit denen sie sonst nie gesprochen hätten. Und sie können einen öffentlichen Raum besetzen und umgestalten und auf diese Weise als aktives Mitglied der Gesellschaft sichtbar und hörbar werden.

Theater auf der Straße ist die öffentlichste Form von Theater. Und die Millenniumsziele brauchen Öffentlichkeit!

»Und warum tut keiner was?!«

Theatrale Kurzformen im öffentlichen Raum

Fußgängerzone Wilmersdorfer Straße in Berlin: Der Verein zur Rückbesinnung auf traditionelle Geschlechterrollen Adam & Eva fordert die Abschaffung der Schulpflicht für Mädchen. Jugendliche beiderlei Geschlechts verteilen Handzettel und versuchen, Vorbeikommende zur Unterschrift zu bewegen. Die Passant/innen sind irritiert. Eine Frau bricht in schallendes Gelächter aus. Eine andere ist empört, sie diskutiert mit einem Jungen aufgebracht über kulturelle Werte und die Gleichberechtigung von Frauen. Eine dritte murmelt im Vorbeigehen: »Dann werden se noch dümmel!« Am Ende von hitzigen Diskussionen werden sie aufgeklärt über den Anlass der Aktion: Die Ungleichbehandlung von Mädchen in weiten Teilen der Welt und ihr eingeschränkter Zugang zu Bildung.

Straßaufwärts telefonieren andere junge Menschen lauthals auf ihren Handys. Gesprächsfetzen dringen an die Ohren verwunderter Fußgänger/innen: »Unser Kind ist krank? – Na, wenn schon. – Viele Kinder sterben. – Man muss sich nicht so haben.«



Ein paar Tage später in Dresden: Mehrere Gestalten in roten Overalls, getarnt mit Sonnenbrillen, bewaffnet mit Wasserpistolen und mit einem Schild auf dem Rücken als AIDS-, Malaria-, Tuberkulose-Viren gekennzeichnet, heften sich an Passant/innen. Mediziner/innen in weißen Kitteln eilen zu Hilfe und vertreiben die Viren mit Schirmen und Schaumstoffknüppeln. Den »Geretteten« drücken sie ein Flugblatt in die Hand, das über die Millenniumsziele informiert.



Theatrale Kurzformen im öffentlichen Raum

Die *theatralen Kurzformen* im öffentlichen Raum erregen Aufmerksamkeit. Sie sind konkret, provokativ, machen Spaß, irritieren und wecken Interesse. Wenn dieses erstmal entfacht ist, können weitere Informationen über die komplexen Hintergründe folgen – in Form eines Flyers, einer Website oder auch im Gespräch.

Die Aktionen lassen sich in kurzer Zeit erarbeiten. Es reicht eine Idee, ggf. muss Material besorgt werden, und geprobt wird gleich an Ort und Stelle. Jeder Versuch wird diskutiert, verändert, wiederholt ... Lust am Spielen und etwas Mut werden ge-



braucht, aber selbst unmotivierte Jugendliche lassen sich häufig mitreißen, denn der Spaßfaktor ist kaum zu übersehen. Eine umfangreiche inhaltliche Vorbereitung ist nicht zwingend notwendig, denn die Aktionen selbst dürfen und sollen einfach und plakativ sein – das für das Publikum bereitgehaltene Informationsmaterial muss allerdings korrekt sein. Wichtig ist, zu wissen, dass es die Millenniumsziele gibt, dass man mitverantwortlich ist für die Situation auf der Welt und dass man etwas tun kann. Häufig bekommen die Teilnehmenden durch die Aktionen selbst Interesse am Thema, so dass sich eine Unterrichtseinheit zu den Millenniumszielen bestens anschließen lässt.

Schritt für Schritt

In allen beteiligten Theater- und Schulgruppen werden zunächst die Millenniumsentwicklungsziele vorgestellt und diskutiert. Sie sind bei den Jugendlichen bislang weitgehend unbekannt.

Nach einem kurzen theatralen Warm-up in der Gruppe werden den Schülerinnen und Schülern einige Beispiele für mögliche Aktionen als Anregung präsentiert.

Die zündende Idee

Nun geht es an das Ausspinnen eigener Ideen zu den verschiedenen Millenniumszielen. Die Kleingruppen bekommen folgende Hinweise mit auf den Weg:

- ▶ Versucht nicht, mit einer Aktion die ganze Welt zu erklären! Denkt einfach und beschränkt euch auf ausgewählte konkrete Handlungen. Ein zu hohes Maß an Komplexität überfordert und blockiert. Oder es kommt eine langweilige Lehrstunde dabei heraus.
- ▶ Auch und gerade mit ironischen Brechungen und paradoxen Interventionen erregt man Aufmerksamkeit und Widerspruch oder macht Dinge besonders

Kurs: Darstellendes Spiel Jahrgang 9

Gymnasium Dreikönigschule, Dresden-Neustadt

Lehrerin: Kathrin Furmanek

Kurs: 9FE Englisch

Robert-Jungk-Gesamtschule, Berlin-Wilmersdorf

Lehrerin: Claudia Brigitte Wilhelm

Jugendtheatergruppe

Kulturwerkstatt ART, Riesa

Leiterin: Andrea Böhme

Künstlerische Leitung: Jörg Isermeyer

deutlich. Behauptet einmal probenhalber das Gegenteil von dem, was ihr eigentlich sagen wollt. Legt Moralvorstellungen für einen Moment beiseite.

- ▶ Bezieht das Publikum in eure Überlegungen ein. Sucht euch einen Grund, es anzusprechen. Überlegt euch etwas, was ihr von ihm haben oder ihm geben wollt.
- ▶ Nehmt die Menschen, die euch zuschauen, ernst und behandelt sie nicht von oben herab. Schließlich wollt ihr sie erreichen.
- ▶ Geht von dem aus, was euch Spaß macht! Je mehr Spaß und Energie ihr habt, desto besser kommt ihr an und desto leichter lässt sich das Publikum auf euch ein. Ihr könnt auch von einer äußeren Form ausgehen, auf die ihr Lust habt, und diese mit Inhalt füllen.

Diese Hinweise zu beachten ist zentral, fällt Straßentheaterneulungen jedoch oftmals nicht leicht. Die Gruppen werden deshalb während der Erarbeitungsphase intensiv beraten. So wird beispielsweise aus der Idee, ein Streitgespräch über die Notwendigkeit von gleichen Bildungschancen für Mädchen auf offener Straße zu führen, die *Unterschriftensammelaktion für die Abschaffung der Schulpflicht für Mädchen*. Die Auseinandersetzung findet nun direkt mit den Passant/innen statt, die bei einem beobachteten Streit eher vorbeigegangen wären.

Möglichkeiten, das Publikum einzubeziehen, sind beispielsweise Flugblätterverteilaktionen, Unterschriftensammlungen und Umfragen. Hilfe für ein Problem zu suchen oder einen Auftrag erfüllen zu müssen, sind ebenfalls geeignete Anlässe, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen.

Die Kleingruppen stellen sich nun gegenseitig ihre Ideen vor und wählen geeignete Aktionen aus. Diese werden ausgestaltet und die Aufgaben zur Vorbereitung verteilt: Material und Kostüme besorgen, Texte schreiben, Flyer und Unterschriftenlisten erstellen ... Außerdem werden mögliche



Argumente für die Diskussionen mit dem Publikum gesammelt und Orte für die Präsentationen festgelegt.

Mit der Straße »warm werden«

Im öffentlichen Raum zu spielen, erfordert vor allem, die Angst vor Peinlichkeit zu überwinden. Diesen Prozess kann man erleichtern, indem man im Schutz der Gruppe verschiedene Warm-ups vor Ort auf der Straße durchführt. Die einzelnen Übungen trainieren dann jeweils die für den öffentlichen Auftritt erforderlichen Spielqualitäten:

Der Klatschkreis in seinen verschiedenen Varianten (Richtungswechsel, freie Reihenfolge, Einsatz verschiedener Körperteile,

Hinzunehmen der Stimme ...) fördert beispielsweise die Aufmerksamkeit für die Gruppe, erhöht das Energieniveau, produziert Zielgerichtetheit. Man kann auch freiere Spielmomente einbauen, die die Spiellust steigern. Hier gibt es oft schon erste Reaktionen von Passant/innen: Ein älteres Ehepaar z. B. durchbricht in Berlin den Außenrand des Kreises und bekommt spontan Applaus von den Jugendlichen. Der Kreis wird zur Bühne. Das Theater hat bereits begonnen.

Lautstärke und Präsenz werden ebenfalls im Kreis geübt. Eine Person sagt etwas zum Thema der geplanten Aktion, die anderen signalisieren per Handzeichen, ob die Worte bei ihnen angekommen sind.

Dann werden die Spieler/innen hintereinander aufgereiht losgeschickt. Alle haben die Aufgabe, den Menschen vor sich zu kopieren und die Bewegung zu übertreiben. Die Person am Anfang der Schlange probiert verschiedene Bewegungen und Aktionen aus. Nach einer Weile wird der »Kopf« gewechselt. Bei dieser Übung lässt sich sehr gut erfahren, wie stark bereits einfache »Choreografien« auf Vorübergehende wirken. Außerdem werden Experimentierfreude und Spiellust entfacht. Wenn man allen Spielenden beispielsweise eine Zeitungsrolle in die Hand gibt, potenziert sich durch die vielen zusätzlichen Erzählmöglichkeiten, die ein solches Requisite mit sich bringt, die spielerische Energie.

Ran ans Publikum!

So vorbereitet, können sich die Jugendlichen an ihre Aktionen wagen. Dabei ist es sinnvoll, nach ersten Versuchen immer wieder an verabredeter Stelle zusammen zu kommen und das Geschehene zu besprechen und zu modifizieren. Die Kurzformen lassen sich bei ständig wechselndem Publikum gut mehrfach wiederholen und die Reaktionen oder Nicht-Reaktionen erfolgen

prompt. Auf diese Weise gelangt man schnell zu einiger Übung. Jedes Ausprobieren dient der Verbesserung der Aktion. So wird beispielsweise bei der *Unterschriften-sammelaktion zur Abschaffung der Schulpflicht für Mädchen* die Aufklärung der Aktion im Gespräch eingeführt, weil einige Vorbeikommende die Forderung für real halten. Auch die Haltung der Mädchen aus der Gruppe wird variiert: Mal vertreten sie



selbst die Forderung, nicht zur Schule zu gehen, mal stellen sie sich den Jungen entgegen und unterstützen die aufgebrachten Passant/innen.

Die *Virenaktion* in Dresden kommt umso besser an, je schneller und energievoller sie umgesetzt wird. Zunächst sind die Schüler/innen in Kleingruppen unterwegs und trauen sich (noch) nicht so recht an die Passant/innen heran – erst mit der gesamten Gruppe, die sich an die Fersen einzelner heftet, kommt die Aktion so richtig in Schwung.

Bei den Handytelefonaten erweist es sich als sinnvoller, in Sichtweite zu bleiben und »heimlich« Kontakt zu halten, als – wie zunächst probiert – allein unterwegs zu sein. Da die Aktion ausnahmsweise nicht beinhaltet, Vorübergehende direkt anzusprechen, wäre eine Choreografie von möglichst vielen Spieler/innen noch wirkungsvoller, denn diese wären im Gegensatz zu einzelnen Telefonierenden nicht zu übersehen.

man nehme ...



- ▶ ... mindestens ein bis zwei Vorbereitungsstermine und einen Projekttag.
- ▶ ... nach Möglichkeit knallige Kostüme und auffällige Requisiten (allerdings nur so viele, wie man selbst ohne fremde Hilfe tragen kann).
- ▶ ... z.B. Seile, Leitern und Absperrband als nützliche »Mitspieler«, wenn man ein Spielfeld markieren oder Passant/innenströme leiten möchte.
- ▶ ... ggf. akustische Signale: Musikinstrumente und andere Klangkörper, Trillerpfeifen, Topfdeckel o.ä.

- ▶ ... einen geeigneten Ort im öffentlichen Raum (mehr dazu im Fokuskapitel *Bedingungen für Theater auf der Straße*).
- ▶ ... knappes, aber dennoch der Komplexität der Themen gerecht werdendes Informationsmaterial* – einmal für die Jugendlichen selbst, aber auch ggf. als ergänzende Information für die

Passant/innen (z.B. dargestellt auf Flyern oder einer Website, auf die die Zuschauer/innen aufmerksam gemacht werden.) Informationsmaterial* kann auch beim DED oder der Millenniumkampagne angefordert werden.



Mut und Experimentierfreude

Wenn man sich auf die Straße wagt, braucht man viel eigenen Enthusiasmus, um den Pubertierenden Mut zu machen, sich auf ein solches Experiment einzulassen. Ein generelles Problem in diesem Alter ist, dass die Jugendlichen Fehler nicht öffentlich eingestehen möchten und nur zeigen wollen, was sie wirklich beherrschen. Das aber widerspricht der offenen Form des Straßentheaters. Die Umstände spielen mit und sind nicht berechenbar. Das Ergebnis kann nicht perfekt sein. Es handelt sich also um eine große Herausforderung für die Jugendlichen. Aber alle, die sich trauen, haben anschließend leuchtende Augen! Und diejenigen, die gar keine Lust haben, selbst aufzutreten, kann man zur technischen Unterstützung einsetzen. Denn zum Auftritt zwingen sollte man niemanden.

Experimentierfreude und Frustrationstoleranz sind ebenfalls wichtig. Generell gilt: Aufmerksamkeit zu erzeugen, ist leicht; die Aufmerksamkeit zu halten, schon schwieriger. Dabei Informationen zu vermitteln, ist noch komplizierter – und dies so zu tun, dass die Informationen auch bei den Adressat/innen ankommen und ihre Einstellung beeinflussen, ist die große Kunst.

Hilfsmittel

Wenn man durch optische Hilfsmittel Aufmerksamkeit erzeugt, braucht man sie sich nicht mehr durch das Spiel zu erkämpfen. Kittel gibt es im Chemieunterricht, Regenschirme und Sonnenbrillen haben die meisten zu Hause. Sehr gut ist ein einheitliches Grundkostüm. Man kann evtl. etwas im Theater ausleihen oder man wird fündig auf Flohmärkten und in Altkleiderkammern. Auch im Kunstunterricht lassen sich fantasievolle Großkostüme und Großpuppen basteln.

Ideen

► »Ärzte« untersuchen spielerisch Kinder (in Begleitung von Eltern). Sie lassen Luftballons aufpusten und beschnupern die entweichende Luft. Zunge rausstrecken wird mit Gleichem beantwortet. Eine Spielzeugtrompete wird zum Abhören des Brustkorbs benutzt etc. Die »Ärzte« wollen die Kindersterblichkeit auf der Welt reduzieren, wissen allerdings nicht, dass diese in Europa kaum verbreitet ist – darauf kommen sie erst im Gespräch mit den Eltern und vielleicht dann auch darauf, dass das eine globale Ungerechtigkeit ist ...

- Im Café: Eine Person schreibt einen Beschwerdebrief über die Ungerechtigkeit der Welt an einen Bundestagsabgeordneten / den Papst / eine Zeitung / einen Popstar etc. und hat Formulierungsschwierigkeiten. Sie sucht Hilfe bei den anderen Gästen. Am Ende diskutiert vielleicht das ganze Café. Je nachdem, wie alltäglich bzw. skurril diese Person auftritt, handelt es sich um verstecktes oder offensichtliches Theater.
- Ein Brüll-Chor verkündet die Millenniumsziele: »Wir, die Regierenden von 189 Ländern, beschließen, dass bis 2015 der Anteil der Menschen, die unter Hunger leiden, um die Hälfte gesenkt werden soll.« Der Satz wird mehrmals wiederholt, wobei er immer weniger zu verstehen ist, da sich die Sprecher/innen mehr und mehr Brot in die Münder stopfen. Die Brotkrümel fliegen beim Sprechen weit in die Menge. (Je größer die Saurei, desto größer der Spaß. Mut zur Peinlichkeit ist gefragt.) Zu Ziel 2 »Primarschulbildung«: Papier futtern. Zu Ziel 3 »Gleichberechtigung«: Die Jungen halten den Mädchen den Mund zu ...

»Wir haben es geschafft!«

Politik-Theater-Vision für das Jahr 2015

Ein roter Teppich auf dem Spandauer Marktplatz, an seinem einen Ende ein verhülltes Straßenschild, am anderen ein Rednerpult, Mikrophon und Lautsprecher und ein riesiges Transparent »Spandau für eine gerechte Welt«.

Eine größere Anzahl Passant/innen umringt die Szenerie, in der Kinder einer fünften Klasse als Erwachsene auftreten und in eleganten Kleidern Reden halten und Interviews geben. Sie sind Spandauer Abgeordnete im Bundestag, Manager von *Hertha BSC*, Vorstandsvorsitzender von *Puma*, weltbekannter Rapper, Fußballstar, pensionierte Lehrerin und Spandauer Bürger.

Wir befinden uns im Jahr 2015 und der Spandauer Markt wird zur Feier der vollständigen Umsetzung der UN-Millenniumentwicklungsziele umbenannt in den *Platz der globalen Gerechtigkeit*. Die Gäste berichten, wie sie sich persönlich engagiert haben, um ihren Beitrag für gerechte Verhältnisse auf der Welt zu leisten. Aufglockert wird die Veranstaltung durch kleine kulturelle Beiträge und begeistertes Rufen weiterer Kinder.

Die musikalisch untermalte feierliche Umbenennung des Platzes wird jedoch jäh unterbrochen durch einen Jungen, der das Mikrophon an sich reißt und laut der Szene Inhalt gebietet:

»Glauben Sie wirklich, wir sind im Jahr 2015? Glauben Sie, diese Kinder sind Erwachsene? – Und genauso wenig sind die Millenniumsziele erreicht! Alle drei Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen von Armut – und das, obwohl die Welt in der Lage wäre, das Doppelte ihrer Bevölkerung zu ernähren! Und was tun wir dafür, dass die Welt gerechter wird? Was tut die Politik, um ihr Versprechen zu halten?«

Mehrere geladene Politiker – unter ihnen der amtierende Bürgermeister von Spandau und ein Bundestagsabgeordneter – sowie Vertreterinnen von entwicklungspolitischen Organisationen stehen den Kindern Rede und Antwort. Um im Jahr 2015 wirklich einen Grund zum Feiern zu haben, muss noch eine Menge getan werden!



Klasse: 5ai

Schule am Grüngürtel, Berlin-Spandau

Lehrerin: Bärbel Joel

Künstlerische Leitung: Meike Herminghausen

Politik-Theater-Vision

Im Zentrum des Projektes steht das Millenniumsziel 8, die »Globale Partnerschaft«, und damit die Verantwortung der Industrieländer für die Armutsbekämpfung.

Die Aktion bietet sich besonders im Anschluss an eine Unterrichtseinheit zu diesem Thema an oder als Höhepunkt einer interdisziplinären Zusammenarbeit der Fächer Politik/Sozialkunde, Deutsch und Musik und/oder Darstellendes Spiel. Die Schüler/innen benötigen verschiedene Fertigkeiten und Kenntnisse, die in der Aktion zusammenfließen und sichtbar werden. Unterricht bekommt hier eine unmittelbar praktische Bedeutung.

Die Klassenlehrerin Bärbel Joel: »Die Klasse hat in dem Projekt vieles von dem zusammengebracht, was sie im Laufe des Schuljahres gelernt hat: Reden schreiben und halten, Lebensumstände von Menschen im Süden kennen lernen und globale Zusammenhänge verstehen. Für mich war toll zu sehen, wie das alles in einer so aufregenden Aktion zusammenkam.«

Schritt für Schritt

Die Klasse 5ai der Schule am Grüngürtel, einer Kooperativen Grundschule in Berlin-Spandau, verfügt am Ende des Schuljahres bereits über umfangreiche Kenntnisse von Lebensbedingungen im Globalen Süden und davon, wie man sich als Privatperson in den Industrieländern dafür einsetzen kann, die Situation dort zu verbessern. Die Schüler/innen haben schon zweimal an der »Globalen Bildungskampagne« teilgenommen und unterstützen ein Patenkind in Kenia.

Mit dieser Vorbildung lassen sie sich begeistert darauf ein, sich in die Rolle von Politiker/innen und anderen Akteur/innen im Jahr 2015 zu versetzen und einen Platz in Spandau umzubenenen.



Wer kann etwas tun – und was?

In einem ersten Schritt wird zusammengetragen, welche Menschen tatsächlich aktiv zu gerechteren Verhältnissen auf der Welt beitragen können. »Politiker, Prominente, Geschäfte, Medien, Schüler und Lehrer, normale Bürger«, ist das Ergebnis der Kinder. Es folgen spontane Interviews: Alle dürfen sich eine Rolle aussuchen, die sie verkörpern möchten, und ein Schüler macht als Reporter die Runde, um das Engagement der Einzelnen zu erfragen. In Kleingruppen sammeln die Kinder daraufhin mögliche Argumente und Redebausteine für ihre Rollen, die zuhause ausformuliert und zu ersten Reden verarbeitet werden.

Nach Vorstellung der Ergebnisse wird gemeinsam beraten, welche der vorgeschlagenen Personen bei der Theateraktion auftreten sollen und wen man außer den Redenden (nicht mehr als drei) und Interviewten (vier) braucht. Zwei Kinder möchten moderieren. Außerdem gibt es eine Mediengruppe, die filmt und fotografiert, und ein Informationsteam: Drei Mädchen, die als wandernde »Sandwichs« mit Plakat vorn und Unterschriftenliste hinten das Publikum informieren und aktivieren. Das kenianische Patenkind der Klasse wird ebenfalls einbezogen: Es wird ein fiktiver Brief formuliert, den Amani als Vertreter der neuen Patenstadt Spandau, Kilifi, geschrieben haben soll.

Der richtige Ort

Schließlich werden Vorschläge für den Ort der geplanten Straßenumbenennung gesammelt und nach einer gemeinsamen Besichtigung der Spandauer Markt als geeigneter Platz ausgewählt. Nun braucht dieser noch seinen neuen Namen. Die Klasse einigt sich auf *Platz der globalen Gerechtigkeit*.

Die passenden Worte finden

Jetzt wird es ernst: Es werden Teams zur Erarbeitung der Reden und Interviewbeiträge gebildet, ein Mädchen schreibt den fiktiven Brief aus Kenia, die Medien- und Informationsgruppen machen einen Entwurf für den Informationsflyer und basteln die Plakate und Unterschriftenlisten zum Umhängen. Parallel dazu wird die Einladung geschrieben und an Lokalpolitik, Presse und entwicklungspolitische Bildungsorganisationen verschickt. Das Lehrpersonal steht zur Beratung zur Verfügung und zwischendurch präsentiert die Klasse immer wieder die bereits vorhandenen Ergebnisse. Aufgrund der knappen Vorbereitungszeit überarbeiten die Lehrenden die Texte und legen die Gesamtdramaturgie fest.

Der Ablauf der Aktion, die Reden und die Interviews werden nun immer wieder geübt, das Straßenschild und ein Rednerpult – mit einer aus dem Rathaus geliehenen Spandauer Fahne – gebastelt, ein Banner gemalt und feierliche Kleidung für den großen Moment ausgewählt. Außerdem muss der Text der »Ode an die Freude« aufgefrischt werden, die zur Enthüllung des Straßenschildes gesungen werden soll.



Musikalische Begleitung

Zur Verstärkung – die Klasse 5ai zählt als Integrationsklasse nur 16 Schülerinnen und Schüler – wird die Klasse 3ai gewonnen, die den Einzug der Kinder auf dem Marktplatz trommelnd einleitet und einen Halbkreis um die Redenden bildet, um die Aufmerksamkeit des Publikums zusätzlich auf das Geschehen zu lenken. Zwischen den einzelnen Redebeiträgen applaudieren die

Kinder. Mit einem schmetternden »2015 – Millenniumsziele sind erreicht!« verdeutlichen sie dem hinzukommenden Publikum die fiktive Zeit der Aktion. Zum Einüben reicht eine einzige Unterrichtsstunde.

In der Generalprobe auf dem Schulhof fließen schließlich alle Vorbereitungen zusammen und das Reden mit dem Mikrofon wird ausprobiert.

An die Öffentlichkeit treten

Der große Tag ist da: Die Kinder ziehen lautstark auf dem Markt ein und verteilen sich auf ihre Positionen. Das Moderationsteam heißt das Publikum zur Platzumbenennung im Jahr 2015 willkommen – Informationen zum Hintergrund der Performance sind auf den Flyern nachzulesen, die am Rande der Zeremonie an die Umstehenden verteilt werden.

Zunächst werden drei Reden gehalten, gefolgt vom Verlesen des Briefes aus der Partnerstadt in Kenia und dem Vortrag eines

Gedichtes über die Bedürfnisse von Kindern durch den kleinen Bruder eines Mitspielers. Danach werden vier kurze Interviews auf einem improvisierten Sofa geführt und schließlich enthüllt der Kleine, der auch das Gedicht vorgetragen hat, zur »Ode an die Freude« das neue Straßenschild.

In diesem Moment unterbricht ein Schüler die Zeremonie, um das Publikum in die Gegenwart zurückzuholen, in der die Millenniumsziele längst nicht erfüllt sind und ihre Umsetzung auch in der Zukunft fraglich ist. Am Ende will der Junge wissen, was denn tatsächlich getan wurde, um das gegebene Versprechen einzulösen. Dieser Frage stellen sich die anwesenden Politiker und Vertreterinnen von Entwicklungsorganisationen auf dem Podium. Zum Ausklang beginnt die 3ai wieder zu trommeln und die Kinder verlassen gemeinsam den Platz.



man nehme ...

- ▶ ... etwas Zeit. Man kann die *Politik-Theater-Vision* im Laufe des normalen Unterrichtsgeschehens entwickeln – in etwa zehn Doppelstunden. Sehr gut geeignet ist die konzentrierte Arbeit im Rahmen einer Projektwoche.
- ▶ ... eine inhaltlich gut vorbereitete Klasse, die sich mit den Handlungsmöglichkeiten der Industrieländer zur Armutsbekämpfung auseinandergesetzt hat.
- ▶ ... Schülerinnen und Schüler, die Reden schreiben und halten können – dies kann im Deutschunterricht geübt werden.
- ▶ ... ausreichend Platz für Kleingruppenarbeit.
- ▶ ... Material: ein Straßenschild (Pappe und Draht, ein Tuch zum Verhüllen), ein Transparent (Betttücher, Farbe und Bambusstäbe), das Rednerpult (Notenständer und Pappe, eine Fahne), Sandwich-Plakate zum Umhängen, einen roten Teppich oder ein rotes Tuch, elegante Kleidung (z. B. aus dem Kleiderschrank der Eltern – es passt zum Konzept, wenn die Kostüme zu groß sind und die Darsteller/innen noch in ihre Kleider und Rollen hineinwachsen müssen!).
- ▶ ... Technik: Mikrofon samt Ständer und Lautsprecher mit Batterie – oder einen Stromanschluss in einem ortsansässigen Geschäft.
- ▶ ... nach Möglichkeit eine Geräuschkulisse: Trommeln, Rasseln, Schellenkränze etc. – es kann aber auch ein Orchester aus Topfdeckeln und Schlauchtrompeten sein oder sogar ein unterstützender Schulchor, wenn die/der Musiklehrer/in mitspielt.
- ▶ ... einen geeigneten Ort im öffentlichen Raum (mehr dazu im Fokuskapitel *Bedingungen für Theater auf der Straße*).
- ▶ ... ggf. eine Genehmigung des Ordnungsamtes (mehr dazu im Fokuskapitel *Bedingungen für Theater auf der Straße*).



Was muss man können oder lernen?

Die große Bedeutung der Texte und die Komplexität der Thematik stellen hohe Ansprüche an den Inhalt der Redebeiträge und erfordern, dass die Teilnehmenden über umfangreiche Kenntnisse von Handlungsmöglichkeiten in den westlichen Industrieländern verfügen. Sie müssen außerdem Reden formulieren und vortragen können. Die Aktion bietet daher einen sehr guten Anlass, diese Fertigkeiten und Kenntnisse im Vorfeld z. B. in den Fächern Politik/Sozialkunde und Deutsch zu vermitteln. Darüber hinaus sollten die Schülerinnen und Schüler selbstständiges Arbeiten in Kleingruppen gewohnt sein.

Die *Politik-Theater-Vision* ist bereits ab Klasse 5 durchführbar, wobei die Kinder in diesem Alter in jedem Fall Unterstützung bei der Ausformulierung der Texte benötigen.

Die unterschiedlichen Ansprüche an die jeweilige Aufgabe im Rahmen des Projekts erlauben die Einbindung aller Leistungs-

niveaus. So können Kinder beispielsweise auch mit den Sandwichplakaten herumgehen, Unterschriften sammeln, Flyer verteilen, Musik machen, das Transparent tragen, das Straßenschild enthüllen, fotografieren etc. oder eine entsprechend einfache Rolle beim Interview übernehmen.

Das Vortragen der Reden erfordert gute Ausdrucksfähigkeit und körperliche Präsenz, die speziell im Darstellenden Spiel, aber natürlich auch in allen anderen Fächern gefördert werden können. Wenn Technik zum Einsatz kommt, ist es wichtig, dass das Sprechen mit einem Mikrofon geübt wird und die Lautsprecher so platziert sind, dass Rückkopplungen vermieden werden.

Politik verfremden für die Älteren

Bei Fünftklässlern wirkt die Aktion stark durch den Effekt, dass Kinder Erwachsene spielen. Bei älteren Jahrgangsstufen sollte mehr künstlerische Verfremdung oder ironische Brechung dazu kommen – das entspricht auch dem Spielbedürfnis älterer Jugendlicher. So lassen sich Politikerauftritte ironisieren oder Politikerversprechen als leere Worthülsen entlarven – z. B. durch eindeutig inhaltsleere, aber salbungsvolle Beiträge, Hüstelattacken, Lächelwettstreit, Schnarchkonzert, Argumentations-Battle ... Man kann auch Choreografien aus Handlungen entwickeln, die für öffentliche Anlässe typisch sind, beispielsweise, wenn die ganze Gruppe sich gleichzeitig übertrieben und lang anhaltend oder in Zeitlupe die Hände schüttelt oder zwei Personen sich demonstrativ die Hand reichen und alle anderen Beteiligten exzessiv fotografieren ... Die Analyse von Politikerauftritten bietet für solche Ideen eine reichhaltige Fundgrube.

Sichtbar werden

Bedingungen für Theater auf der Straße

Theateraktionen auf der Straße sind grundsätzlich sehr gut geeignet, um die Millenniumentwicklungsziele – oder auch andere Inhalte – zu verbreiten, weil dort Passant/innen aus verschiedenen Schichten und Gruppen erreicht werden können. Allerdings ist es gar nicht so einfach, im Gewühl von Menschen, Autos, Hinweisschildern, Plakaten und Schaufenstern überhaupt wahrgenommen zu werden. Der öffentliche Raum ist überwiegend vom Konsum geprägt und bietet von sich aus wenig Freiraum für individuellen Ausdruck. Umso mehr Aufmerksamkeit muss auf die Wahl der Form und Umstände verwandt werden.

Die geeignete Form

Zu Beginn des Vorhabens muss man sich entscheiden: Welche Mittel man wählt, ist abhängig von der Gruppengröße, dem Mut und der Experimentierfreude der Spielenden, den technischen und künstlerischen Möglichkeiten, u. U. vom erwünschten Effekt, vor allem aber von der Lust der Darstellenden. Die meisten Inhalte lassen sich in den unterschiedlichen Formen unterbringen. Hier einige Anregungen*:

- ▶ Umzüge, Prozessionen, Zeremonien, Transport von Gegenständen oder Menschen
- ▶ Geschichten erzählen, »Speaker's Corner«
- ▶ Walk Acts*, groteskes Bildertheater
- ▶ Versteigerungen, Verkaufsaktionen, Quiz
- ▶ Interviews
- ▶ Führungen
- ▶ Verfremdungen* (Alltagsszenen an unpassenden Orten)
- ▶ Shows, Gauklerkomödien, Puppentheater
- ▶ Unsichtbares Theater*

Der geeignete Ort

Entscheidend ist es, den richtigen Ort zu bestimmen. Dabei kommt es einerseits darauf an, wer erreicht werden soll und wie viele Personen zur gleichen Zeit, andererseits auf die praktischen Erfordernisse der gewählten Form. Bei mobilen Kurzaktionen lassen sich gut verschiedene Orte und Bedingungen ausprobieren. Man merkt schnell, was die Aktion fördert oder hemmt. Aber auch dabei sollte man es sich vor allem am Anfang nicht zu schwer machen.

Grundsätzlich zu bedenken

In Warte- oder Ausruh-situationen sind Menschen eher bereit, sich auf etwas Unerwartetes einzulassen, als wenn sie es eilig haben. Nicht nur für die Spielenden, auch für das Publikum ist Straßentheater unberechenbar und verlangt eine gewisse Offenheit. Wichtig ist, zu beobachten, was die Menschen an verschiedenen Orten tun, welche Aktivitäten dominieren und welches Tempo herrscht. Gibt es bestimmte Bewegungsrichtungen? Tote Ecken, die nicht wahrgenommen werden? Sitzbänke, auf denen Menschen verweilen?

Um mit der Aktion gut sichtbar zu sein, bietet sich ein klarer Hintergrund an, vor dem sich die Spielenden abheben: Bäume, eine Mauer, ein Tor als Rahmen? Die Architektur »spielt« ebenfalls mit. Gibt sie bestimmte Blick- oder Bewegungsrichtungen vor? Ist der Spielort im optischen Gleichgewicht oder kippt er nach einer Seite ab? Je nach Konzept kann das von Vor- oder Nachteil sein. Die Aufteilung der Spielenden kann diese Verhältnisse verändern.



Wichtig ist u.U. die politisch/soziale Bedeutung des Ortes. Dieselbe Aktion bekommt auf einem Kirchhof schnell eine andere Aussage als vor einem Toilettenhäuschen.

Auch die Akustik spielt bei den meisten Aktionsformen eine wichtige Rolle. Nicht nur der Lärm von Autos oder Zügen kann stören, auch sehr windige Stellen sind zum Bespielen ungeeignet, weil dort der Ton verweht wird.

Die Spielenden müssen unbedingt den Ort vorher erkunden und überlegen, ob und wie sich die vorhandenen Gegebenheiten als »Mitspieler« nutzen lassen. Ein Brunnen als Sockel? Ein Stromkasten? Denkmäler? Vielleicht kann man ein Fenster oder einen Balkon bespielen. Außerdem ist es ratsam, nach Schlechtwetteralternativen Ausschau zu halten.

Beispiele für mögliche Spielorte*:

- ▶ Straße, Marktplatz, Verkehrsinsel
- ▶ Ämter, Rathaus etc.
- ▶ Öffentliche Einrichtungen (Schwimmbad ...)
- ▶ Supermarkt, Geschäfte
- ▶ Verkehrsmittel (Bus, Straßenbahn, Parkplatz ...)
- ▶ Schulen (Schulhof, Sportplatz, Klassenzimmer, Flure, Funktionsräume z. B. Chemielabor, Lehrerzimmer, unter oder auf Vordächern, Fahrradschuppen, Parkplatz, Schulbus ...)

Der richtige Zeitpunkt

Auch der Zeitpunkt muss sorgfältig bedacht sein. Wann halten sich die Menschen, die erreicht werden

sollen, an dem gewählten Ort auf? Wann ist es dort besonders laut? Gibt es »Stoßzeiten«, zu denen der Strom der Passant/innen ein Stehenbleiben verhindert? Wann steht die Sonne ungünstig, blendet oder lässt die Akteure im Schatten verschwinden?

Optische und akustische Unterstützung

Alles, was optisch oder akustisch auffällt, unterstützt und vergrößert die Aufmerksamkeit für die Aktion. Dabei muss allerdings alles tragbar sein: schrille Kostüme, auffällige Requisiten, Großpuppen, Musikinstrumente, Trillerpfeifen und andere Krachmacher und zum Strukturieren des Raumes oder Umleiten von Passantenströmen Absperrband, Leitern u. ä. (siehe auch *Theatrale Kurzformen im öffentlichen Raum*).

Papierkram

Mobile Aktionen können meist ohne Ankündigung durchgeführt werden. Wenn man etwas aufbauen möchte, braucht man in der Regel eine Genehmigung des Ordnungsamtes. Das ist unproblematisch und für Schulen kostenlos, allerdings muss man sich rechtzeitig – am besten mehrere Wochen vorher – darum kümmern. Die Bestimmungen variieren von Kommune zu Kommune, das Ordnungsamt weiß Bescheid.

Gut vorbereitet können sich die Spielenden nun entspannt auf das Abenteuer Straßentheater freuen und sich auf die vielen Unwägbarkeiten einlassen, die ihnen bevorstehen.



Theater auf der Bühne

Unter »Bühne« stellen wir uns für gewöhnlich einen Ort »extra für Theater« vor: Eine erhöhte Plattform in Theaterhäusern, Schulen oder Stadthallen. Meist sind dies von drei Seiten abgeschlossene Räume, in die das Publikum durch die unsichtbare »vierte Wand« hineinschaut – die Guckgastebühnen. Doch es gibt nicht nur eine unendliche Vielfalt von Anordnungen zwischen Darstellungsraum und Zuschauerplätzen (von der Arena-Bühne bis zur Raumbühne). Spielflächen sind auch unter freiem Himmel oder in Schwimmbädern vorstellbar. »Bühne« ist jeder Ort, an dem etwas aufgeführt wird.

Die Vorzüge traditioneller Bühnensäle, um die es in diesem Kapitel geht, liegen vor allem darin, dass sie sich in geschlossenen Räumen befinden. Hier gibt es Stromanschlüsse für Licht und Ton, Schutz vor Wind und Regen sowie Wände zur Befestigung von Dekorationselementen. Zudem trägt die Akustik im Innenraum besser als im Freien. So bieten sie den Darsteller/innen jede Menge künstlerischer Gestaltungsmöglichkeiten. Vor allem aber richtet die beleuchtete Bühne den Fokus auf das Geschehen der Aufführung. Unnötige Ablenkung wird dadurch reduziert und dem Publikum die Konzentration des Blickes erleichtert.

Theater auf der Bühne beleuchtet Handlungen und Inhalte – und die Millenniumentwicklungsziele gehören ins Rampenlicht!

»Los, aufwachen!«

Szenencollage mit Rahmen

Halbdunkel im Theatersaal. Die Bühne ist übersät von schlafenden Menschen, mit Betttüchern zugedeckt. Schweres, ruhiges Atmen. Plötzlich schrillt ein Wecker, grelles Licht fällt unangenehm auf die Szenerie. Eine junge Frau erschrickt, springt auf. »Verdammt, es ist höchste Zeit!« Mühsam versucht sie, die anderen zu wecken, rüttelt, flucht, treibt an. Einige erheben sich müde, andere versuchen sich unter ihrer Decke zu verkriechen und weiterzuschlafen. Ein paar wachen auf.

Ein ganz normaler Morgen beim *Sondereinsatzkommando zur Rettung der Welt*. Um die Erde ist es schlecht bestellt und es muss dringend etwas getan werden. Die Aufgabe ist riesig, der Wille überwiegend groß. Aber wie überall sind auch hier nur Menschen am Werk und ihre allzu menschlichen Schwächen, Interessen und Vorlieben verhindern ein zügiges Vorankommen.

Endlich auf den Beinen nehmen sie den Zustand der Welt ins Visier.

Was sehen sie?

- ▶ ... wie eine *McDonald's*-Angestellte den Regenwald verkauft und noch ein Pfund Herzverfettung zusätzlich.
- ▶ ... wie der maskierte Tod in einem Sendestudio anwesend ist, während die Talkmasterin um die Einschaltquoten der Sendung fürchtet und dem Studiogast publikumswirksame Aussagen zum Hunger auf der Welt in den Mund zu legen versucht.
- ▶ ... wie Kasperle sich dazwischen wirft, als der böse Fabrikbesitzer die arme Gretel zu immer schnellerer Näharbeit antreibt.
- ▶ ... wie sich zwei junge Europäer genüsslich von am Boden kriechenden asiatischen Frauen bedienen lassen, während sie ihre aktuellen Finanzgeschäfte besprechen.
- ▶ ... wie Konferenzteilnehmer/innen in unverständlichen Sprachen vehement ihre Positionen gegen die Armut verkünden und sich doch nichts ändert.



- ▶ ... wie sich ein paar »Gutmenschen« in einer Talkshow über Gerechtigkeit in der Welt die Augen aushacken.

Viel Elend und viele Versuche, die Welt zu verbessern. Am Ende bleibt die Frage des *Sondereinsatzkommandos* an das Publikum: »Was sollen wir tun?« und: »Was werdet ihr tun?« Hingucken ist ein Anfang – damit allein aber ist es nicht getan.



Theater AG: Jahrgang 8 und 11

Thomas-Mann-Oberschule, Berlin-Reinickendorf

Lehrerin: Jacqueline Beier

Kurs: Darstellendes Spiel Jahrgang 11

Georg-Forster-Oberschule, Berlin-Lichtenberg

Lehrerin: Bianca Barucki

Künstlerische Leitung: Anne Zühlke

Szenencollage mit Rahmen

Dieses Projekt geht vom Theaterspiel aus, von Rollenarbeit und dem Ausprobieren verschiedener Spielformen. Es eignet sich besonders für theatererfahrene Jugendliche und kann sehr gut im Rahmen einer Theater-AG oder eines Kurses im Darstellenden Spiel durchgeführt werden. Die Freude am Theaterspiel ist der Motor für das Projekt, die Millenniumsziele kommen durch die Hintertür.

Der inhaltliche Rahmen, das Szenario des Arbeitsalltags des *Sondereinsatzkommandos zur Rettung der Welt*, bietet ein sicheres Gerüst für individuellen Gestaltungsspielraum in den einzelnen Szenen. Die Schüler/innen können ihre eigenen Ideen umsetzen und sie leicht in die gemeinsame Rahmenhandlung einfügen, die den roten Faden bildet.



Schritt für Schritt

Die *Szenencollage mit Rahmen* wird an zwei Schulen erprobt. Sowohl in der Thomas-Mann-Oberschule, einer Gesamtschule in Reinickendorf, als auch im Lichtenberger Georg-Forster-Gymnasium sind die theaterbegeisterten Jugendlichen gespannt auf die bevorstehende Projektwoche. Von den Millenniumszielen haben die wenigsten schon gehört – sie wollen vor allem spielen.

Und das sollen sie auch. In beiden Projekten werden die Schüler/innen bei ihrer Spiellust gepackt und ihrer Neugier auf Schauspielmethoden und neue Theaterformen. Das Interesse an den Millenniumszie-

len entsteht im Spielprozess dann fast von allein. Die Suche nach den Inhalten für die Szenen regt zu einer Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema an.

Der Ablauf der beiden Theaterprojektwochen ist ganz ähnlich – die Ergebnisse sind sehr unterschiedlich.

Den Rahmen stecken

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Collage ist ein Szenario, das die Spielleiterin vorschlägt: *Das Sondereinsatzkommando zur Rettung der Welt* steht vor der schwierigen Aufgabe, auf der Erde Hunger, Elend und Ungerechtigkeit abzuschaffen. Es ist fünf vor zwölf und die Situation ernst und doch stehen die Mitarbeiter/innen mit ihren Schwächen sich selbst und den anderen im Weg. Sie sind eben auch nur Menschen.

Das Setting macht Lust, sich diese Figuren auszudenken und zu erspielen. Die Dringlichkeit und Bedeutsamkeit des Auftrags verspricht eine spannende Spielgeschichte.



Figuren entwickeln

So begeben sich die Spielenden zunächst auf die Suche nach einer Figur, die sie im Laufe der Woche vertiefen und weiterentwickeln wollen.

Die Theaterpädagogin schlägt einige mögliche Charaktere vor, andere werden von den Schüler/innen ergänzt; so entstehen erste Ideen: die Aktivistin, der Weltverbesserer, die Nörglerin, der überzeugte Konsument, die Opportunistin, der Beobachter, die Bürokratin, der Gutmensch, die Gestresste, der Leidende, die Machtspielerin, der Angeber, die Sportlerin mit Teamgeist, der Mafioso ...

Die Jugendlichen wählen ihre Lieblingsrolle und überlegen sich deren typische Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen. Dann werden die Figurenskizzen zum Ausgangspunkt für die nächste Übung: Wie bewegt sich die Figur? Wie sitzt sie, wie steht sie auf, wie geht sie durch den Raum, was ist eine typische Pose? Wie beobachtet sie andere, wie nimmt sie Kontakt auf? Ist ihre Haltung distanziert oder möchte sie

gleich die ganze Welt umarmen? Dabei entstehen erste Dialoge.

In Paaren stellen sich nun die Jugendlichen gegenseitig Fragen. Dabei geht es um die fiktive Biografie der Figur und um ihre Position zur globalen Ungerechtigkeit:

»Wie heißt du? Wie alt bist du? Wie lebst du? Was machst du beruflich? Hast du Familie? Was tust du am liebsten? Wohin fährst du in den Urlaub? Was ist dein größter Wunsch? Könntest du dir vorstellen, mit wenig Geld auszukommen? Würdest du im Ausland leben wollen? Wer hat die Verantwortung für das Elend in der Welt? Was tust du, um die Welt ein bisschen besser zu machen?« – Dies sind nur einige Beispiele. Schließlich stellen die Interviewer/innen den anderen ihre Dialogpartner/innen vor. Nachfragen können direkt gestellt werden und werden aus der Rolle heraus beantwortet.

Die gefundenen Figuren sind Impulsgeber und Ausgangspunkt für die Rahmenhandlung ebenso wie für die späteren Szenen.

Nun zum *Sondereinsatzkommando zur Rettung der Welt*: Wie gehen dessen Mitarbeiter/innen an ihre Aufgabe heran? Der Arbeitstag beginnt: Die Aktivistin schreckt aus unruhigem Schlaf auf und versucht, die anderen in Schwung zu bringen, die – ihren Figuren entsprechend – mehr oder weniger motiviert reagieren. Sie erinnert an den wichtigen Auftrag, für den es beinahe zu spät ist. Schließlich sind alle auf den Beinen. Die Eingangsszene steht.

Vor dem Arbeitseinsatz erfolgt erst einmal der kritische Blick auf die Erde, die es zu retten gilt: Wer hätte es gedacht!?! Dieselben menschlichen Schwächen, unter denen das Retter/innen-Team leidet, finden sich auch auf der Erde wieder!

Die Inhalte erarbeiten und Szenen finden

Die Jugendlichen bekommen die Aufgabe, in Kleingruppen Szenen zu den verschiedenen Millenniumszielen zu entwickeln und ihre erarbeiteten Charaktere darin agieren zu lassen. Dabei ist es wichtig, nicht den Versuch zu machen, das Elend der Welt nachzuempfinden und darzustel-

len. Das wäre von vorneherein zum Scheitern verurteilt und gäbe die Szene u.U. der Lächerlichkeit preis (mehr dazu im Fokuskapitel *Kein Bildnis machen*). Gut geeignet ist die Darstellung von Situationen aus dem Lebensalltag der Spielenden. Ebenso lassen sich verschiedene Verfahren der Verfremdung wie Übertreibung, Stilisierung, Umkehrung der Verhältnisse etc. nutzen. Mögliche szenische Ansätze sind Talkrunde, Kasperletheater, Krimi, Gerichtsverhandlung, Konferenz in Fantasiesprache mit Übersetzung, Soap usw.

Um die Szenen erarbeiten zu können, brauchen die Schüler/innen nun detaillierte Informationen zu den Millenniumszielen. Für jedes Ziel liegt eine vorbereitete Materialmappe bereit, die eine große Bandbreite von Texten enthält, aus denen die Spielenden Impulse für Spielideen schöpfen und

sich das erforderliche Hintergrundwissen aneignen. Ideen werden besprochen, Sachverhalte geklärt, Zwischenergebnisse präsentiert und diskutiert, bis alle mit den Resultaten zufrieden sind.

Zu einem Ganzen zusammenfügen

Nun müssen Übergänge gefunden werden, um die Szenen zu verbinden und in den Rahmen einzufügen. So wird von der Eingangsszene bei den Weltretter/innen zum ersten Blick auf die Welt geschwenkt, indem die Jugendlichen sich am hinteren Bühnenrand aufreihen und durch ihre zu Fernrohren geformten Hände schauen. Die Haltung von Beobachter/innen behalten die jeweils nicht an der Szene Beteiligten das Stück hindurch bei. Durch ihre Anwesenheit auf der Bühne bleibt der Handlungsrahmen präsent. Mehrmals markiert der

Einsatz von Musik den Wechsel zwischen den Szenen, einmal der Aufbau einer Kasperlebühne mit Hilfe eines Betttuchs, ein anderes Mal ein Lichtwechsel.

Den Rahmen vollenden

Jedes Stück braucht einen prägnanten Schluss. Bei den Schüler/innen ist die Überzeugung gewachsen, dass jede/r Einzelne etwas tun muss, und so richten beide Gruppen einen Appell ans Publikum, der dazu auffordert, nicht nur hinzuschauen, sondern die eigene Verantwortung wahrzunehmen und etwas zu tun. Eine der beiden Gruppen schließt mit einem Zitat aus einem Lied der Band *Die Ärzte*: »Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist. Es wär nur deine Schuld, wenn sie so bleibt!«



man nehme ...

- ▶ ... theatererfahrene Jugendliche mit viel Spiellust – nach Möglichkeit auch mit Interesse am Thema – dies kann sich allerdings auch »unterwegs« einstellen.
- ▶ ... eine Projektwoche oder ein Schulhalbjahr in einer Theater-AG oder einem Kurs Darstellendes Spiel.
- ▶ ... einen Aufführungstermin, denn die Millenniumsziele sollen über den Kreis der Teilnehmer/innen hinaus verbreitet werden. Außerdem erhöht das gemeinsame Ziel einer öffentlichen Präsentation die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Thema.
- ▶ ... einen Probenraum, der Platz lässt für Bewegung.
- ▶ ... einen geeigneten Aufführungsort – am besten eine Bühne mit Lichtanlage.
- ▶ ... multifunktionale Requisiten (z.B. Bettlaken, Stäbe, Seile), die ohne großen Zeitverlust an die jeweiligen Erfordernisse der Szenen angepasst werden können.
- ▶ ... Hintergrundmaterial zu den Millenniumszielen – möglichst mit Texten verschiedener Art: Zeitungsartikel mit prägnanten Überschriften, Aussagen von Politiker/innen, Informationsmaterial – aufbereitet für den Unterricht ...*
- ▶ ... begeisterte Kollegen und Kolleginnen. Im Idealfall wird die inhaltliche Arbeit im Sozialkundeunterricht oder anderen relevanten Fächern begleitet.





Über die Form zum Inhalt

Das Projekt nutzt die Spiellust der Jugendlichen, um ein Interesse an den Millenniumszielen zu wecken. Die gewählte theatrale Form muss für die Spielenden so reizvoll sein, dass sich darüber die Lust an der Auseinandersetzung mit dem Thema einstellt – genau wie die Darstellung so ansprechend sein muss, dass auch die Zuschauenden von den präsentierten Inhalten berührt werden.

Je nach Alter und Vorerfahrung der Schüler/innen und Lehrer/innen werden die Szenen verschieden ausfallen und bedarf es einer unterschiedlich starken Begleitung des Prozesses. Gerade bei jüngeren Jugendlichen herrscht ein Theaterverständnis vor, das von einer naturalistischen Darstellungsweise ausgeht, so dass man die Schüler/innen dazu ermutigen sollte, von ihren konkreten eigenen Erfahrungen auszugehen. Wo begegnet ihnen Armut im Alltag? Wo werden sie mit globaler Ungerechtigkeit konfrontiert?

Mit ironischen Brechungen und Übertreibungen können auch jüngere Schüler/innen oftmals schon etwas anfangen, Abstraktion und Experimente mit Sprache erschließen sich dagegen eher den älteren Jugendlichen.

Für den Sozialkunde- oder Politikunterricht ist ein solches Theaterprojekt ein idealer Anlass, das geweckte Interesse für Globalisierungsthemen zu nutzen und im Unterricht zu vertiefen.

Praktisches für die Bühne

Zum Aufbau von Szenencollagen finden sich Informationen im Fokuskapitel *Praktische Hinweise für die Entwicklung und Montage von Szenen, Liedern und Texten*.

Erweiterung des Rahmens

Wenn mehr als eine Projektwoche für die Erarbeitung der Szenencollage zur Verfügung steht, kann man Zeit darauf verwenden, die Rahmenhandlung zu erweitern und die Charaktere des *Sondereinsatzkommandos zur Rettung der Welt* stärker ins Spiel kommen zu lassen. So kann zwischen den einzelnen Szenen als Überleitung die Reaktion der Weltretter/innen auf die präsentierte Situation gezeigt werden. Eine andere Möglichkeit ist es, die Spielgeschichte weiter auszubauen und die Abenteuer der Heldinnen und Helden zu erfinden.

»Den Tatsachen ins Auge sehen«

Text-Musik-Collage

»Why not putting together a poor orchestra, with poor musicians ...?« – kein anderer Vorschlag könnte das Stück der »Jungen Künstler gegen Armut« besser einleiten als dieser von Sergej Prokofieff. Eine Klarinette, eine Violine und eine Viola treffen auf einen Flügel und eine begleitende Trommel. Zusammen bilden sie das *poor orchestra* und bieten als Weltpremiere ein kleines, aber anspruchsvolles Musikstück des großen Meisters aus Russland dar. Mit seinen schrägen Tönen und Rhythmen spielen sie präzise und scharf gegen die Armut an. Denn um die geht es an diesem Abend.

»Das ist ein Fußball. Der wurde in Pakistan von einem Kind in fingerfertiger Kleinarbeit zusammengesetzt. 57 Stiche pro Flickchen. Das wären bei 32 Flickchen 1824 Stiche. Für einen Fußball benötigt ein Kind ca. drei bis vier Stunden. Das heißt, es schafft an einem Tag 3 bis 4 Bälle. Und das wiederum bedeutet: Dieses Kind geht nicht zur Schule.«

Zu zehnt stehen die jungen Sprecher/innen auf der kargen Bühne. Sie beschreiben Tatsachen, erzählen Geschichten, nennen Fakten. Selten eine emotionale Regung. Ab und

zu ein Standortwechsel. Die Macht der Worte wirkt: Subtil dringen sie unter die Haut, schieben sich die Sätze in das Gedächtnis. Stumm schreibt jemand Zahlen und Daten an eine Tafel, wischt sie weg, beginnt von vorn, hört nicht auf – kein Entzinnen.

»Was ist Armut? Was habe ich mit Armut zu tun? Was ist Mitgefühl im Unterschied zu Mitleid?« Die Fragen bohren. Zwei Wochen arbeiten sie schon in den Köpfen und Körpern der Darsteller/innen, jetzt wandern die Gedanken von der Bühne direkt in die Magengrube der Hörenden, eindringlich hämmern sie auf sie ein.

Ein kurzer Gefühlsausbruch – unerwartet: »Man darf sich nicht in seinem kleinen Universum einigeln! Man muss sich einmischen!« Doch sofort holt der technische Duktus der Neutralität die Gefühle wieder ein: »Mitgefühl trainieren: Eigenverantwortung für globale Missstände übernehmen ... eigene Mitschuld eingestehen ... den Tatsachen ins Auge sehen«. Der Titel des Stückes bringt es auf den Punkt: *Empathy Now!*



Die Text-Musik-Collage

»Junge Künstler gegen Armut« ist ein interdisziplinäres Projekt par excellence. Es lebt von der intensiven Erarbeitung politischer Sachverhalte an konkreten Beispielen. Mit diesen beginnt die Auseinandersetzung mit den eigenen Verstrickungen in das globale System ungleicher Verteilung. Das Projekt eignet sich insbesondere für Schüler/innen der Oberstufe, die sich im Politik- oder Geschichtsunterricht mit der Thematik beschäftigen. In der Zusammenarbeit mit Fächern wie Kunst, Musik und Darstellendes Spiel können die Möglichkeiten der theatralen Vermittlung erarbeitet werden.

Die Fakten und die Ernsthaftigkeit ihrer Vermittlung sprechen für sich. Die Wirkung der *Text-Musik-Collage* liegt in ihrer sachlichen Fundierung, ihrer direkten Ansprache und dem neutralen Vortrag. Die Reduktion auf das Wesentliche ermöglicht Mitwirkenden wie Zuschauenden einen emotionalen Zugang zu den komplexen Zusammenhängen rund um die Millenniums-entwicklungsziele.

Schritt für Schritt

Im sommerlichen Bayreuth 2005 finden sich zehn Teilnehmer/innen zu dem Workshop »Junge Künstler gegen Armut« ein – einem etwas anderen Projekt im Rahmen des jährlich stattfindenden »Festivals junger Künstler«. Während die meisten unter ihnen bereits Erfahrungen in der Kunst der Darstellung gesammelt haben, sind die UN-Millenniumsziele erwartungsgemäß fast allen unbekannt. Die ersten Schritte der Text- und Stückentwicklung orientieren sich daher stark am Inhalt.

Sich selbst im Fokus

Rosen, Handys und Orangensaft – oder: Rindfleisch, Jeans und Kuschelbären – oder: Kaffee, Tee und ... – die Palette der Produkte, an denen beispielhaft und konkret die Fakten und Zusammenhänge globaler Ökonomie und Politik erfahrbar gemacht werden können, ist groß. Die Interessenkämpfe und Chancenverteilungen sind ihrer Struktur nach oft ähnlich. Und in diese sind wir selbst durch unser eigenes Konsumverhalten verstrickt. Es ist unsere tägliche Einkaufsliste, an der sich unsere Mitverantwortung ablesen lässt. Selten entscheidet beim Einkauf von Produkten der

Projekt: Junge Künstler gegen Armut

beim Festival junger Künstler, Bayreuth 2005

Referentinnen: Katrin Koops,

Sigrid Pessel und Reinhild Schumacher

(zurückgekehrte Entwicklungshelferinnen des DED)

Musikalische Leitung: Santiago Blaum

Künstlerische Leitung:

Dirk Cieslak und Annett Hardegen

Blick auf Arbeits- und Lebensbedingungen der Produzent/innen im Sinne eines fairen Handels. In der Regel dominieren die vermeintlichen Zwänge des Geldbeutels wie auch neuerdings eine modische Verehrung des Geizes. Aber »billig« geht oft nur durch Ausbeutung. Die angepriesenen »Schnäppchen« werden meist unter menschenverachtenden Bedingungen hergestellt. Ausgangspunkt der Workshop-Konzeption bilden daher die »ganz normalen« Güter des Konsums in unserem Alltag.

»Was haben wir mit Armut zu schaffen? Wann habt ihr zum ersten Mal Armut erfahren? Wo habt ihr mit Armut in eurem Leben zu tun? Wo stehst du in deiner Familie, in Deutschland, in der Welt?« – Diese und ähnlich Fragen machen am Anfang des zweiwöchigen Workshops die Runde. Bereits die ersten Berichte und Geschichten, die von den jungen Teilnehmer/innen als Antworten kommen, werden festgehalten und notiert. Vierzehn Tage später sollen Teile dieser zunächst ungeschützt formu-

lierten und teilweise sehr persönlichen Erfahrungen von der Bühne gesprochen werden. Bis dahin müssen sie noch umgearbeitet und in eine neue Form gebracht werden, aber ihre Intensität wird dabei nicht verloren gehen.

Zwei Wochen Intensivkurs – voll gestopft mit Wissensvermittlung, Diskussionen und persönlicher Verarbeitung in Schrift und Wort. Jeden Tag führen drei zurückgekehrte Entwicklungshelferinnen des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) mehrere Stunden in ein Thema ein: Wie der Rindfleischkonsum der Burger-Kultur zur Rodung des Urwalds führt, unter welchen Bedingungen »unser« Orangensaft gemacht wird oder »unsere« Rosen gepflückt werden. Und – für alle am beeindruckendsten – wie unser Handy, das den Rohstoff Koltan benötigt, im Kongo kriegerische Auseinandersetzungen um dessen Gewinnung schürt. Die methodische Vermittlung dieser Informationen – sei es im Planspiel oder über die Betrachtung von Bildern – geht Hand in Hand mit den Aufgaben des Regieteams und führt so zu theatralen Ausdrucksformen.

Texte aller Gattungen

Mit dem ersten Schritt, der inhaltlichen Einführung, geht bereits der zweite einher: Aus allem entsteht Material, das zu Texten unterschiedlichster Formen und Genres umgearbeitet wird.

Zu Bildern von Kindern auf Orangenplantagen erfinden die Teilnehmer/innen beispielsweise Geschichten aus deren Leben. Mit einem methodischen »Kniff« werden diese Kinder in nahe stehende Personen wie Schwester, Bruder oder Tante verwandelt: »Meine Cousine ist Orangenpflückerin. Sie hat Schlimmes erlebt ...« oder: »Mein Bruder wohnt auf einer Müllhalde ...«

Ein anderes Mal setzen sich alle auf die Bühne, in der Mitte ein Aufnahmegerät. Das Regieteam stellt eine einzige Frage: »Was können wir tun?« Dann hören sie zu. Zwei Stunden wird diskutiert, zwei Stunden Ringen um Vorschläge und Möglichkeiten, selbst sinnvoll aktiv zu werden. Auch das geht am Ende in die *Text-Musik-Collage* ein.





Die Rosenthematik wird vertont und kommt als Rap auf die Bühne. »Glory, she is happy // cuts flowers for the people // foreign countries!« – Gedichte werden geschrieben: Jede/r schreibt und trägt vor. Am Ende entscheidet die Gruppe, welches der Ergebnisse für das Stück am besten passt. Der Rap über die Blumenpflückerin Glory überzeugt alle. Die Musik komponiert der Musiker, der auch zu anderen Liedern musikalische Vorlagen liefert. Manchmal werden bekannte Songs einfach neu getextet, wie bei »UN is a Punk Rocker«. Nur die »arme Musik« von Prokofieff bleibt als rein instrumentales Stück bewusst im Original.

Weniger ist mehr

Im Laufe der Zeit entsteht eine unendliche Fülle von Textmaterial. Der nächste Schritt heißt also: Verdichten und in Form bringen. Der manchmal auch schmerzliche Prozess der Reduktion bedeutet nicht nur Auswahl, sondern auch radikale Kürzung der Texte. Trotzdem soll jede/r der Beteiligten mindes-

tens einen eigenen Beitrag vortragen. So verknüpfen sich Ausschnitte aus sehr persönlichen Statements mit »harten Fakten« und musikalischen Elementen auf der Bühne zu einer *Text-Musik-Collage*.

Und dann folgt die Inszenierung – auch sie ist aufs Äußerste reduziert und karg in ihrer Präsentation. Wenige Pappkartons bestimmten das Bild der Bühne, auf der die Sprecher/innen einzeln oder in Gruppen stehen oder sitzen. Ab und zu wechseln sie ihr strenges Arrangement. Kontinuierlich schreibt eine Frau Fakten an die Tafel am rechten Bühnenrand; selten veranschaulicht eine Geste der Berührung oder ein szenisches Bild den Inhalt. Die wichtigste Ansage auf den Proben ist: Neutralität – keine Emotion, kein Spiel, kein Verstecken hinter Rollen. Gezeigt wird Präsenz und Ernsthaftigkeit, Direktheit und Energie. Das geht unter die Haut.



man nehme ...

- ▶ ... Expertise und »Inter-Disziplin«. Die inhaltliche Tiefe dieses Projektes benötigt eine qualifizierte Besetzung des Regie-Teams. Lehrende der Fächer Darstellendes Spiel, Deutsch, Kunst und Musik sollten unbedingt eng mit Lehrenden der Fächer Politik, Geschichte und/oder Geografie zusammenarbeiten. Die Einbeziehung außerschulischer Fachleute* (DED u. a.) zur Erarbeitung der Inhalte ist dabei äußerst hilfreich.
- ▶ ... konkrete Themen aus der Politik. Orangensaftproduktion oder Rosenhandel sind relativ klar umgrenzte Beispiele, anhand derer die inhaltliche und theatrale Auseinandersetzung dicht und intensiv verfolgt werden kann.
- ▶ ... Lust am Text. Die Arbeit am Text, seine Verdichtung und Intensivierung, aber auch seine Distanzierung von der Autorin/vom Autor bedarf einer gewissen Freude am Spiel mit Worten.
- ▶ ... Musik. Vertonungen gestalten Texte und die gesamte Textcollage. Unterschiedliche Richtungen und Stile der Musik verleihen dem Gesamtwerk einen je eigenen Charakter.



- ▶ ... Rhythmus. Die reduzierte und strenge Form der Präsentation gelingt vor allem durch eine bewusste Setzung des Textmaterials und geeigneter musikalischer Elemente (siehe Fokus *Praktische Hinweise für die Entwicklung und Montage von Szenen, Liedern und Texten*).
- ▶ ... Körper- und Stimmtraining. Ein Instrument des Theaters (und auch der Musik) ist der Körper. Ein gutes Training im täglichen Warm-up mit Übungen für Körper und Stimme sorgt für die notwendige Präsenz, Wahrnehmungskraft und letztlich für die verabredeten Töne und Bewegungen an der richtigen Stelle.



- ▶ ... sich selbst als Ausgangspunkt. Mit Fragen nach dem eigenen (Konsum-)Verhalten bekommt die Diskussion und Auseinandersetzung um globale Ungleichverteilung einen direkten Bezug zum eigenen Leben. Die oft vernachlässigten gegenseitigen Abhängigkeiten im politischen und ökonomischen Gefüge werden auf diese Weise schnell deutlich.
- ▶ ... Präzision. Wer es genau nimmt, meint es ernst. Es lohnt sich daher, alle Beteiligten davon zu überzeugen, dass Qualität von Engagement, Ausdauer und Genauigkeit abhängt – vor allem in der Präsentation.

Erkennen, worum es geht

Die *Text-Musik-Collage* ist so variantenreich wie die Gestaltungsmittel, die genutzt werden. Das Bayreuther Projekt »Junge Künstler gegen Armut« ist ein Beispiel, das klar auf strenge Form und Reduktion setzt und daraus seine Kraft und Ernsthaftigkeit gewinnt. Das hohe Niveau ist aber auch mit anderen Mitteln erreichbar. Wichtig bleibt bei allen Formen der Darbietung, dass die Beteiligten »wissen, worum es geht«. Die intensive Erarbeitung der komplexen Sachverhalte und Fakten aus den Bereichen der Politik und Wirtschaft spielen in der Produktionsphase des Stückes eine große Rolle. Dabei darf eine persönliche Auseinandersetzung auf keinen Fall ausgespart werden – sie allein schafft die nötige Nähe und die Erkenntnis zum Handlungsbedarf. Konsumgüter als Ausgangspunkt zu wählen, ist dabei eine Möglichkeit; ein anderes Feld könnte »Migration«, ein drittes z.B. »Krankheit« sein.

Sich Zeit nehmen

Ein solches Projekt benötigt Zeit, soll es nicht inhaltlich flach werden. In der Schule kann es als interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Politik und den künstlerischen Fächern in einem Jahresprojekt umgesetzt werden. Die zu erarbeitenden Inhalte sind Teil der Lehrpläne. Die Auseinandersetzung mit dem Stoff gewinnt an Qualität, je länger die Arbeitszeiträume sind. Daher eignet sich die Projektwoche am Anfang oder auch am Ende des Schuljahres besonders gut als Auftakt oder Endphase des Vorhabens.

Spielraum gestalten

Denkbar ist – über die Präsentation hinaus – einen größeren Handlungsrahmen zu setzen und weitere Aktionen voranzustellen oder anzuschließen. Diese können – auch auf theatraler Ebene – noch mehr Öffentlichkeit erreichen und Anlass sein, konkrete Forderungen zu stellen. Dazu bieten sich Kooperationen mit anderen Institutionen an (Eine-Welt-Läden, Volkshochschulen, Bibliotheken, Jugendclubs).

Auf der Bühne selbst steht ein breites Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung. Chorisches Sprechen (und Singen), Tanzchoreografien zu den musikalischen Komponenten oder ein stärkerer Fokus auf das szenische Bild – z.B. mit Standbildern zur Veranschaulichung von Fakten oder mit szenischem Spiel. Beim Einsatz von Video- oder Bildprojektion sollte immer das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis im Auge behalten werden: Nicht nur die Technik selbst kann zum Grauen werden, auch die Gefahr einer medialen Bilderflut sei wohl bedacht – insbesondere, um den leibhaftigen Akteur/innen auf der Bühne keine Konkurrenz zu machen.

Kein Bildnis machen.

Alternativen zur Darstellung des Leids anderer Menschen

Wie stellt man Hunger in Entwicklungsländern dar? – Mit einer Frau im Sari, einer Schale Reis mit Stäbchen oder einem »Namasté« zur Begrüßung? Weder nicht-europäische Kleidungsstücke noch unbekannte Ess- oder Empfangsrituale sagen etwas über Armut oder Wohlstand aus. Sie erzählen über andere Kulturen, aber nichts über Not. Die angenommene Gleichsetzung jedoch verwechselt nicht nur kulturelle Andersartigkeit mit ungleicher Verteilung von Ressourcen und ökonomisch-politischer Ohn-Macht. Sie rückt auch das eigentliche Problem in weite Ferne, weit weg von uns selbst – z.B. dahin, wo Frau Saris trägt.

Mit körperlichen Ausdrucksmitteln für Elend und Leiden – gebückter Haltung, Händen vorm Bauch und gequältem Stöhnen – kommen wir ebenso wenig weiter. In ihrer stereotypen Darstellung zeigen sie im besten Fall, woher die Bilder in unseren Köpfen kommen.

Bilder des Leidens

»Das Bild als Schock und das Bild als Klischee sind zwei Seiten des gleichen Phänomens«, schreibt Susan Sontag treffend zur Thematik *Das Leiden anderer betrachten*.*

Unsere Vorstellungen vom Elend anderer sind bereits gespeist von medialen Bildern und die sehen erstaunlicherweise (fast) immer gleich aus – so bilden sich Klischees und Stereotypen, die wir in der Regel nur nachspielen und damit verfestigen. Theatrale Formen solcher Darstellung verdoppeln also die Gefahr von Zuschreibungen und Stereotypisierung.

Insbesondere die einseitige Darstellung von Armut als Hilflosigkeit vernachlässigt die Tatsache, dass auch sehr arme Menschen durchaus handlungsfähige Akteur/innen sind, sich zur Wehr setzen und gegen Ursachen von Armut kämpfen. In den seltensten Fällen erreichen uns solche Informationen, u. a. deswegen, weil Bilder und Töne von Armut anders aussehen müssen, um für Spenden und Unterstützung zu werben.

Einfühlung zwischen Empathie und Nachahmung

Wenn der Theatertheoretiker Konstantin Stanislawski* für eine glaubhafte Darstellung Einfühlung fordert, dann meint er damit, dass von Spieler/innen eigene Erfahrungen für ein überzeugendes Spiel abgerufen werden sollen. Aber wie können wir, die wir in der Regel drei Mahlzeiten am Tag essen, eine qualifizierte Ausbildung erhalten und auf ein halbwegs funktionierendes Gesundheitssystem zurückgreifen können, uns *einfühlen* in die Not von Flüchtlingen, in Hunger oder eine Krankheitssituation ohne ärztlichen Rat? – Eigentlich ist das kaum möglich. Auf welche eigenen Erfahrungen aber können wir im Zusammenhang mit den Millenniumentwicklungszielen zurückgreifen?

In der Auseinandersetzung mit Hunger, Krankheit, Krieg und Entrechtung müssen wir trennen zwischen empathischer Einfühlung in Leben und Leid anderer als eine Form der *Vergegenwärtigung* oder Annäherung an eine Thematik und dem Versuch einer glaubhaften *Darstellung* dieses Leids. Mit der Einarbeitung in das Thema erhalten wir inhaltliches Wissen, das in das Theaterspiel einfließt. Oft ent-

steht aus Empathie auch die Motivation, überhaupt etwas gegen die Ungerechtigkeit zu tun. Ihre Darstellung stellt uns jedoch vor die genannten Gefahren der Stereotypisierung und Distanzierung.

Wege der Glaubwürdigkeit

So stellt sich schließlich die

Frage: Ist die Darstellung von Elend und Leid als solche überhaupt sinnvoll? Gibt es Alternativen?



Wir könnten uns z.B. überlegen, *warum* wir überhaupt Leid anderer darstellen wollen ... – damit beginnen wir bei uns selbst: Was hat Armut mit uns zu tun? – Das müssen wir abrufen und auf die Bühne bringen! Wir können unsere Mitverantwortung erkennen, unsere Ignoranz (vor Bildern! – im Fernsehen, in der Zeitung oder in Schulbüchern) oder unsere Zerrissenheit zwischen moralischen Vorstellungen und tatsächlichem Tun. Wir können Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, beispielsweise durch politische Aktionen, den Einkauf von fair gehandelten Produkten – auch durch unser eigenes Lernen.

Im Sinne einer »Dramaturgie der Unverfügbarkeit*« können wir mit verschiedenen theatralen, literarischen und musikalischen Mitteln die »Darstellung als Darstellung« transparent machen. Dieser Weg setzt bewusst auf Distanzierung – auf Distanz von vermeintlicher Authentizität. Kontraste zwischen Text und Handlung, zwischen Aktion und (Bühnen-)Bild, bewusste Brechungen im Text oder im Zusammenspiel mit der Musik, chorische Einschübe, witzig-ironische Übertreibungen oder schlichteste Neutralität in Ton und Bild – der Spielraum für Verfremdungen* ist sehr groß. Das Publikum ist dabei aufgefordert Lücken zu schließen, selbst zu denken und selbst zu handeln. – Und darauf kommt es an.



Theater hier und dort



Für die lebendige und vielfältige Darstellung von Positionen, Inhalten oder Kritik bietet Theater anregende und flexible Ausdrucksmöglichkeiten. Theater ist immer in Bewegung – ob als Schauspiel mit Sprüngen in Zeit und Ort der Handlung, ob als theatrale Intervention auf der Straße oder als Herausforderung zum Platzwechsel für das Publikum beim Stationentheater.

Durch permanente Verwandlung der Akteur/innen und Aktionen bleibt diese Form des Theaters immer dicht am aktuellen Geschehen in Politik und Gesellschaft. Der flexible Wechsel zwischen Spielorten und Spielanlässen ermöglicht eine schnelle Reaktion auf jedes Ereignis und jede neue Situation. Melodramatisch, komisch oder politisch fordernd – verschiedene Aktionsformen des Spiels lassen Brüche zwischen Fiktion und Realität ebenso zu wie den schrägen Mix aus Musik, Revue und Kasperletheater. Spielende und Zuschauende bleiben in einem direkten und bewegten Austausch miteinander und mit ihrer Umgebung.

Theater hier und dort hält nicht still: Es verändert sich ständig, ist direkt und mischt sich ein – an jedem Ort und zu jeder Zeit. Und die Millenniumentwicklungsziele fordern Veränderung!

»Wir haben die Zukunft in der Hand ...«

Stationentheaterspektakel: 8 Bilder auf 8 Bühnen zu 8 Zielen

»Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen« – chorisches, laut und energiegelades Tönen der Forderung nach Verbindlichkeit über die Rednerbühne. 75 Schüler/innen verfolgen das Geschehen auf dem zentral platzierten Podest. Es ist die erste von acht Theater-Stationen, die sich über den ganzen Schulhof der Leonardo-da-Vinci-Oberschule verteilen – einer von acht Spielräumen, in denen die UN-Millenniumsziele in Szenen-Bildern lebendig werden.

Gleich im »Prolog« ihres Stationentheaters setzen die Schüler/innen mit einem aus Plastiktüten gehäkkelten Riesen-T-Shirt ein symbolisches Zeichen des Zusammenhalts und der globalen Gerechtigkeit. Wie der Bundesadler über dem Parlament »wacht« es über die gehütelten Einleitungsworte und Erklärungen der »Politiker« auf dem Podest. Damit beginnt ein Theater-Rundgang, der auf Hintergründe und Ziele der UN-Kampagne aufmerksam macht. Angeführt von einem Zug trommelnder »Politiker« wandert das Publikum von Ort zu Ort, von Bild zu Bild – und *macht* sich sein Bild von den ungerechten Zuständen auf der Welt, die zu verändern die Staaten im Jahr 2000 versprochen haben.

Zweite Station: Ein reicher Europäer auf einem Podest bricht einen Jogurt an. Nach drei Happen wirft er den Rest weit hinter sich. Wie ein gigantischer Drachenschwanz zieht sich dort bereits ein Abfallberg dahin – ein Bild für die Verschwendungssucht der Industrieländer. Unten hocken zwei Menschen aus Süd-Ost-Asien, die sich eine Schüssel Reis teilen müssen. Aus dem fragenden »Warum?« der Armen wird fordernder Protest: Mit einem Schritt nach oben stellen sie sich auf die gleiche Stufe wie der Reiche. Auf Augenhöhe geben sie sich die Hand und fordern die Umsetzung der acht Millenniumsziele ein.

Station für Station präsentieren die Schüler/innen in ihrem Spiel neue bildnerische Arrangements, die die Lage veranschaulichen: Rauminstallationen, szenische Bilder, Transparente mit Text, Bildtafeln oder Leporellos. Am Ende verpacken sie das Riesen-T-Shirt, um es an den Bundespräsidenten zu schicken. Dazu singen sie laut ein selbst geschriebenes Lied: »Wir haben die Zukunft in der Hand, also müssen wir was ändern!«.

Stationentheaterspektakel

Wer auf wenig Vorwissen und Erfahrung seitens der Schüler/innen zurückgreifen kann, hat mit Stationentheater die Möglichkeit, ein beeindruckendes Spektakel zu »zaubern« – und das mit wenig Aufwand im Verhältnis zu einer beachtlichen Wirkung im Hinblick auf das Event, aber auch auf den Lerneffekt bei den Spieler/innen.

Diese Form besticht durch ihre große Offenheit, denn sie setzt vor allem auf breit gefächerte Spektren – in Bezug auf Themen, Raum und Darstellungsarten. Mit Musik oder Liedtexten, szenischem Spiel oder Tanz, mit Zeichnung, Malerei oder anderen bildnerischen Kreationen kann jede/r sich einbringen. 8 Millenniumsziele an 8 Stationen in 8 Szenen und Bildern: Zusammen ergeben die verschiedenen Genres ein buntes, großes und wirkungsvolles Ereignis. Dazu bringt es Motivation und Spaß –



Klasse: 8.3

Leonardo-da-Vinci-Oberschule

Berlin-Buckow

Lehrerinnen: Agnes Schipper und Birgit Groß

Künstlerische Leitung: Philipp Harpain

beste Voraussetzungen zum Einstieg in eine tiefere Auseinandersetzung mit den UN-Entwicklungszielen im weiteren Unterrichtsverlauf.

Das *Stationentheaterspektakel* leitet sich aus unterschiedlichen Darstellungstraditionen ab. Zum einen ist es angelehnt an das Bänkellied, in dem Geschichten in Liedern erzählt und mit Bildern illustriert werden. Zum anderen verweist es auf die (Stadt-)Führung und auf die noch ältere Tradition des Kreuzweges.

Die vielfältigen Möglichkeiten zur Verknüpfung von Szene, Bild und Musik mit der Bewegung von Spielort zu Spielort erfordern eine gute Koordination und ein übersichtliches Konzept. In diesem Rahmen kann sich das Formenspektrum entfalten,

aus dem dann ein geschlossenes Ganzes entsteht.

Schritt für Schritt

Zu Beginn des Workshops flattert Post in die Klasse – ein Brief der UN-Millenniumskampagne Deutschland, der die Ziele der Kampagne erläutert und die Schüler/innen um Unterstützung bittet: »Mit diesem Projekt bekommt Ihr das Werkzeug, um bunt und phantasievoll eure Meinung kund zu tun. Nutzt diese Chance und tragt die Millenniumsziele in die Öffentlichkeit.« – Die vorlesende Schülerin faltet den Brief zusammen und steigt mit einem fragenden Blick vom Stuhl: Von den Millenniumentwicklungszielen und ihren Hintergründen haben sie und ihre Mitschüler/innen noch nie gehört. Aber ein Theaterprojekt auf dem Schulhof, das klingt spannend ...!



Inhalt und Form begreifen

Die Klasse 8.3 der Leonardo-da-Vinci-Oberschule macht sich also daran, die acht Millenniumsziele zu erkunden – zu lesen, zu fragen und zu diskutieren. Zuerst im Plenum, dann in kleineren Gruppen erarbeiten sie sich einen Grundstock an Wissen. Auf acht großen Plakaten sammeln sie assoziativ Stichworte zu den jeweiligen Themen. Sie überlegen, wie diese in Bilder gefasst und in einzelnen Szenen vermittelt werden können.

Die Grundidee des Projektes, die Ziele und Hintergründe der UN-Millenniumskampagne in Kombinationen aus Szenen und



Bildern an verschiedenen Orten des Schulhofs aufzuführen, erzählt sich am besten an Ort und Stelle. Die nächste Stunde beginnt daher auf dem Schulhof: Angeführt von der Projektleitung wandert die ganze Gruppe von Nische zu Nische, lernt den Hof aus ganz neuen Perspektiven kennen und probiert dabei schon erste Möglichkeiten der Darstellung aus. Chorisches Sprechen zum Beispiel – denn für den Anfang oder das Ende der Aufführung bieten sich im Chor gesprochene Sätze an. Doch das ist leichter gesagt als getan: »Wir probieren das mal kurz aus«, ruft der Theaterpädagoge. »Da gibt es doch irgend so einen Spruch mit Versprechen ...« – »Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen«, piepst es von hinten. »Ja, gut, den nehmen wir – alle mal den Spruch, aber ganz laut und alle gemeinsam!« – Die Gruppe steht da und murmelt vor sich hin. Er geht drei Schritte zurück: »Okay, noch mal – versucht mal ganz laut – ich verstehe euch gar nicht!« – Besser, schon etwas lauter, aber noch nicht so recht gemeinsam ... noch drei Schritte zurück ... »Und noch mal – alle zusammen!«

In kürzester Zeit findet die Gruppe ihren Spaß am lauten, gemeinsamen und verständlichen Sprechen – und damit einen Anfang für die erste Szene.

Ein Grundkonzept mit Inhalt füllen

Angesichts der knappen Zeit für das große Projekt wird der Weg des Stationentheaters von vornherein so weit vorgegeben, dass die Arbeitsgruppen gleich nach dem Rundgang auf dem Schulhof mit der Konzeptentwicklung für die einzelnen Szenen beginnen können. Ein Team übernimmt die Weiterentwicklung des »Prologs«, der Einleitung des Stückes. Da gibt es eine Menge über den Hintergrund der gesamten Kampagne zu recherchieren. Es entsteht eine Szene mit hüstelnden Politikern, die den Chor einbezieht. Als Bild im Hintergrund könnte ein riesengroßes T-Shirt hängen – gehäkelt aus Plastiktüten, als Symbol für Zusammenarbeit und den gleichberechtigten Austausch in globalen Netzwerken.

Für das Ende des Stückes, das noch einen gemeinsamen Abschluss benötigt, erklärt sich eine Gruppe bereit, ein Lied zu schreiben und vorzutragen. Außerdem soll ein Brief an den Bundespräsidenten verfasst





werden, um ihn daran zu erinnern, dass auch die Bundesrepublik Deutschland die Millenniumerklärung unterschrieben und damit Verantwortung zu tragen hat. »Das T-Shirt könnte man ihm doch eigentlich gleich mitschicken ...!«

Wechselweise im Plenum und in den Kleingruppen entstehen Ideen, die diskutiert, auf Machbarkeit überprüft, verworfen oder ausgefeilt werden.

Szenen-Bilder und ihr »Blauer Faden«

Bilder jeglicher Form dienen der Veranschaulichung des szenischen Spiels. Als Plakate oder Rauminstallationen symbolisieren sie, kommentieren oder wecken Assoziationen.

Für eine Station entwerfen vier junge Frauen einen »wissenschaftlichen Vortrag« über Mütter- und Kindersterblichkeit. Mit Zeichnungen auf einer Bilder-Rolle illustrieren sie die Sachverhalte. Unter einem großen Stofftransparent übt sich eine nächste Gruppe im Rollentausch der Geschlechter,

wobei sich einige der Jungs sogar überwinden, Frauen zu spielen. Sie werden damit später einen großen Erfolg erleben.

Keine der Szenen dauert länger als drei bis vier Minuten. Dafür sind sie klar und plakativ. Die meisten Bild-Kreationen entstehen aus Abfall: Eine Installation aus Wasserflaschen im Busch, der Müllberg des Konsums oder das Riesen-T-Shirt.

Zum Zeichen der Zusammengehörigkeit der Spielenden zieren blaue Klebe-Streifen ihre Kostüme – eine schräge Art von Uniform. Wie ein »roter Faden« zieht sich das blaue Band aus Klebe-Krepp durch das Szenen-Bilder-Spektrum und taucht als Wegweiser am Boden wieder auf. Entlang dieser Markierung zeigt eine Trommel-Gruppe dem Publikum den Weg. Er endet an der Rückseite der zentralen Rednerbühne, von der noch einmal der Chor mit einem Lied ertönt – diesmal in die andere Richtung. Der Kreis schließt sich. Der Weg ist rund, die Welt auch.



man nehme ...



- ▶ ... Spiel-Stationen. Die Grundidee dieses Projektes ist die Bespielung verschiedener Räume auf dem Schulhof: Ecken, Nischen oder zentrale Plätze. Aus Podesten kann eine kleine Bühne aufgebaut werden – das muss aber nicht sein. Oft bieten die Schulhöfe selbst schon beste Spiel-Plätze.
- ▶ ... einen Weg. Die Verbindung der Stationen ergibt einen – möglichst einfachen – Weg für Spiel und Publikum. Dabei zahlt es sich aus, der Projektgruppe einen bereits gut vorüberlegten Plan für Weg und Stationen vorzuschlagen, auch wenn dieser im Arbeitsprozess noch verändert werden kann.
- ▶ ... Szenen und Bilder. Die inhaltlich-formale Verknüpfung von Bild und Szene sollte dabei die Gegebenheiten der jeweiligen Spiel-Orte aufnehmen und mit ihnen spielen. Das kann durchaus kontrapunktisch sein, aber auch im harmonischen Einklang.
- ▶ ... etwas Zeit. Das Projekt eignet sich ideal für eine Projektwoche oder mehrere Projektstage. Einige Doppelstunden als Vorlauf plus zwei ganze Tage für Aufbauten, Proben an Originalorten, Durchläufe sowie Haupt- und Generalproben sind allerdings das zeitliche Minimum.
- ▶ ... Kooperation. Insbesondere für die Bild-Szene-Kombination, die auch als Tanz-Bild- oder Tanz-Szene-Bild-Kombination denkbar ist, bietet sich die fächerübergreifende Zusammenarbeit der Lehrenden an.
- ▶ ... Fachwissen. Zur Erarbeitung der inhaltlichen Grundlagen der Millenniumsziele ist es äußerst sinnvoll, mit Kolleg/innen der Fächer Geografie, Sozialkunde oder Politik zusammenzuarbeiten. Unterrichtsmaterialien zur Vorbereitung halten auch der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) und viele Eine-Welt-Organisationen für alle Schulstufen bereit.*
- ▶ ... Interesse und Spaß an Neuem. Unabhängig von Vorkenntnissen auf inhaltlicher Ebene, benötigt die Gruppe zunächst Lust am Experiment. Doch: Je fundierter das inhaltliche Wissen über die Millenniumsziele ist, desto differenzierter können die einzelnen Bilder und Szenen umgesetzt werden.
- ▶ ... wenig Geld. Material und Kostüme finden sich im Schulfundus und in den Kleiderschränken zuhause.
- ▶ ... möglicherweise technische Unterstützung. Aber: Eine Verstärkeranlage mit Mikrofonen muss extra aufgebaut und betreut werden, Mikrosprechen will geübt sein und der ganze Aufwand muss im Verhältnis zum Ergebnis stehen. Mit der Einladung kleinerer Publikumsgruppen (max. zwei Schulklassen) kann er auch ganz vermieden werden.

Eine Form für alle

Stationentheaterspektakel sind grundsätzlich mit allen Klassenstufen möglich. Je niedriger die Klassenstufe ist, desto mehr didaktische Vorarbeit ist jedoch auf inhaltlicher Ebene gefragt. Aber auch für die Einführung in die Thematik mit jüngeren Schüler/innen gibt es genügend Materialien.* Da die Form so viele Möglichkeiten offen lässt, ist es bei Bedarf möglich, klar vorzustrukturieren, ohne den Schüler/innen ihre Entfaltungsmöglichkeiten zu nehmen.

Wichtig ist, den dramaturgischen Rahmen im Auge zu behalten und eine geschlossene, in sich stimmige Konzeption bereitzuhalten. Selbst wenn einzelne Szenen etwas klein oder dünn geraten sind, hält der Rahmen das Ganze doch zusammen. Dazu gehören vor allem der Anfang und der Schluss. Einige chorisch gesprochene Texte, ein gemeinsames Lied oder eine kurze Tanzchoreografie eignen sich besonders gut als dramaturgische Eckpfeiler am Anfang, in der Mitte und vor allem am Ende.

Dramaturgie der Stationen

Ein wesentliches Element dieses Projektes ist das Raumkonzept, das sich die Leitung im Vorfeld gut überlegen sollte. Stationentheater nutzt und bespielt idealerweise die vorhandenen Räume und bezieht deren übliche Nutzungen und ihre Bedeutungen (gern auch ins Gegenteil verkehrt) ein: Szenen über Wasserkonsum können beispielsweise in Toilettenräumen spielen, in denen die Wasserhähne nicht schließen. Kochen am Müllcontainer? Oder im Chemiesaal? Das offene Gelände eines Schulhofes birgt allerdings, wie andere Außenräume auch, tückische Unwägbarkeiten (siehe Fokuskapitel *Bedingungen für Theater auf der Straße*). Fragen nach Platz, Wegen und Blick-Fluchten sowie Spieler/innen-Publikums-Positionen sollten dabei mitbedacht werden. Das gilt ebenfalls für ungewöhnliche Spielräume innerhalb des Gebäudes wie z. B. Gänge, Treppen, Umkleideräume. Zu bedenken sind auch Zeiten und Dauer der Aufführungen. Die jähe Unterbrechung der Vorstellung durch die Schulglocke kann als guter Effekt ins Konzept eingebaut werden, man muss nur daran denken: Denn das Klingeln kommt – meistens!

Zeiten und Wege

Schließlich sollte die beabsichtigte Fortbewegung des Publikums in die Überlegungen einbezogen werden: Wo soll es lang gehen? Ist genügend Platz für alle da? Wie lang dauern die Wege? Gruppen für Stadt- und Museumsführungen sind nicht ohne Grund selten größer als 25–30 Personen. Enge Wege verlängern die Aufführung, wenn viele Leute durch »Nadelöhre« gehen müssen.

Distanzen zwischen Sprecher/in und Hörer/in können zu groß werden und schließlich lenkt das Wandern von Ort zu Ort die Aufmerksamkeit gern auch in »falsche« Richtungen.

All das kann man einbeziehen und sich zunutze machen – es sollte nur im Vorfeld gut gesteuert sein. Dann wird das Stationentheater am Ende ein spannendes Event.

»Es muss sich was tun ... – Was kann ich für Sie tun?«

Szene für Szene auf dem Weg zur Revue

»Drei Wirtschaftsweisen laufen mit Messinstrumenten herum und messen.« Sie diagnostizieren mangelndes Wirtschaftswachstum, für das Abhilfe geschaffen werden muss. »Es sieht schlecht aus ... Es muss sich was tun.« Durch eine Aufklärungskampagne oder eine »schöne Privatisierung«, z.B. mit der Einführung eines Bürgersteignutzungsentgeltes.

»Wirtschaftsboom, Wirtschaftsboom, oh, wo bleibt der Wirtschaftsboom?«, trällern die Wirtschaftsweisen. – Zur Rettung der hoffnungslos verschuldeten Stadt Berlin laden die Experten zu einer Auktion ein: Der Grunewald wird – inklusive exklusiver Abholzungsrechte – für 500 Euro verscherbelt, die Preise für das Rote Rathaus purzeln schneller in den Keller, als man gucken kann, und schließlich wird für die nächste Auktion schon mit dem Verkauf des Bundestags und der Spree geworben. – Szene für Szene präsentieren die Experten tolle Ideen, wie sich die Welt nach ihren Vorstellungen verändern soll.

Doch: »Wirtschaftsboom, Wirtschaftsboom, wer hat was vom Wirtschaftsboom?«

Das Büro der *Vivendi-Vivantes-Aventis-Bertelsmann-Group* steht allen Kunden offen: »Guten Tag, mein Name ist Katrin, was kann ich für Sie tun?« – Eine Schwerstverletzte braucht einen Krankenwagen. »Ihre Clubkarte bitte ... – ach, Sie haben noch keine? – Sie können sich aber gerne unsere Service-Broschüre mitnehmen. Die *Vivendi-Vivantes-Aventis-Bertelsmann-Group* wünscht Ihnen noch einen erfolgreichen Tag und bedankt sich für Ihren Besuch.«

Werbung, Show und schicke Oberfläche. Dies sind die düsteren Zukunftsperspektiven einer privatwirtschaftlich liberalisierten und globalisierten Welt. Die Jugendlichen der »Banda Agita«, des Jugendclubs am GRIPS Theater, malen diese Aussichten in einem Mix aus Gesang, Tanz und Szene mit lustvollem Sarkasmus aus und nehmen deutlich Stellung: »So entsteht Armut – hier wie überall. – Wer nicht im Club ist, gehört nicht zu uns. – Und kann auch keine Hilfe erwarten!« – Dabei entlarvt die Revue als Show die Show des Neo-Liberalismus. Ob Service-Boom oder Bildungsquiz, immer wieder geraten ganz normale Menschen mit ihren Anliegen auf dem glatten Lack des Wirtschaftsbooms ins Rutschen.



Szene für Szene auf dem Weg zur Revue

In der Kürze liegt die Würze – kurze Szenen machen aufmerksam. Sie wecken das Publikum und lockern Veranstaltungen auf. Fokussiert und spritzig bringen kleine Theatereinlagen zu vielen Anlässen kritische Unterhaltung.

Die Millenniumsziele sind komplex und brauchen Gehör. Daher lohnt sich eine gründliche inhaltliche Einarbeitung, um für alle Gelegenheiten schnell und aktuell zu einer prägnanten Szene zu kommen. Auch für Schüler/innen der Oberstufe, die sich mit den Sachverhalten der Millenniumszielen auseinandergesetzt und Lust auf Öffentlichkeit haben, ist dies die ideale Form, Theater zu diesem Zweck auszuprobieren.

Kurze Einlagen sind Mini-Kommentare für jeden Anlass – und sei es für die Abi-Entlassung. Fast alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bieten Grund zum Nach- und Umdenken – zu einer gedanklichen Verknüpfung der acht Ziele mit unserem Alltag. Man braucht nur den Mut sich einzumischen. Kunst und Kultur in Miniatur bieten Wege dazu. Es muss ja nicht ein ganzer Abend sein. Der gestaltet sich vielleicht

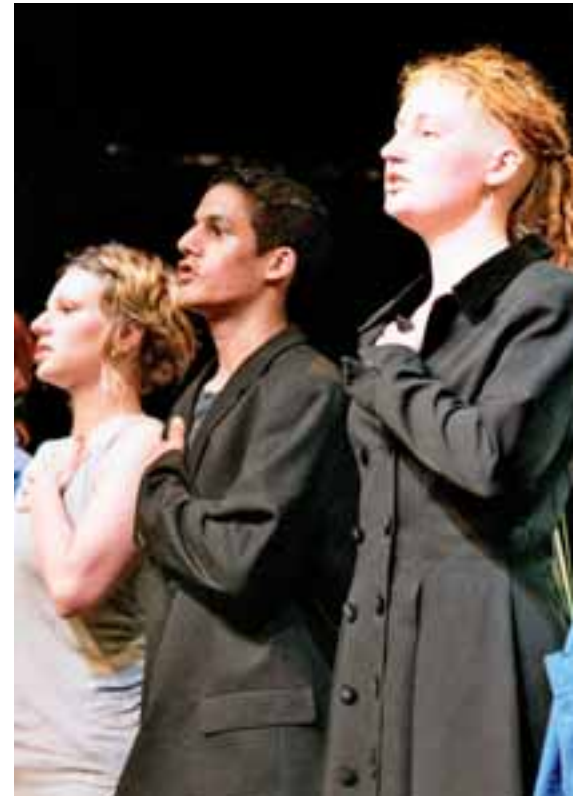
nach einiger Zeit, wenn viele Szenen zusammengekommen sind und Erfolg hatten. Denn die Montage einer kleinen Revue ist ein schöner Abschluss nach einer langen Zeit der Zusammenarbeit.

Schritt für Schritt

Die »Banda Agita« unterstützt seit ihrer Gründung politische Bewegungen mit Kultur. Aktuelle Themen wie die Gesundheitsreform oder die Agenda 2010 mit Theatermitteln zu hinterfragen, betrachten die elf Jugendlichen im Alter zwischen 16–21 Jahren als ihre Aufgabe. Sie erproben sich im Schreiben von Liedern und politischen Szenen, im Improvisieren und natürlich auf der Bühne.

Mobile Einsatzorte

Diskussionsforen wie beispielsweise die Veranstaltungsreihe »Gegenstimmen«, vom GRIPS Theater und attac Berlin gemeinsam rund um das Thema Globalisierung organi-



siert, bieten dafür jeden Monat Anlässe und Themen: »WTO macht Hunger«, »Der neue Mensch des Dr. Hartz« oder »Die Rüstungspirale«. Das künstlerische Rahmenprogramm für solche Abende ist das Aktionsfeld für die Jugendgruppe – und ihre Herausforderung. Denn in zeitlich kurzen Abständen müssen zu immer anderen Themenfeldern neue Ideen gefunden werden. Zwischendurch spielen sie noch beim *Buy Nothing Day* in der Volksbühne oder zum »Perspektiven«-Kongress in der TU Berlin.

Kurz, prägnant und plakativ – das ist die Devise, mit der die Gruppe in ihren Szenen gesellschaftliche Missstände aufgreift und kommentiert. Im Vorfeld zu Diskussionsforen oder wissenschaftlichen Vorträgen geben sie erste künstlerische Hinweise auf das, was im Folgenden detaillierter und differenzierter erörtert wird.

Kunst und Kultur in Miniatur

Es bedarf schon eines fundierten Wissens und einer kritischen Haltung, um schnell mal mit einer Szene auf den Bankenskandal in Berlin reagieren zu können. Täglich die Nachrichten verfolgen, Zeitung lesen und vor allem viel diskutieren. Und dann die Empörung in eine theatrale Form bringen ... – wie macht man das?

Die Gruppe beginnt ihre Proben immer mit einem Körpertraining. Politische Diskussionen gehören ebenfalls dazu – denn wer versteht schon jeden Waffenskandal oder die immer neuen Versionen der Gesundheitsreform?

Dann folgt die Aufgabe: »Macht doch mal eine Versteigerung der Stadt Berlin ... Sofort auf die Bühne – Wer macht die Auktionsleitung, wer ersteigert?« – »Was denn eigentlich – gleich die ganze Stadt?« – »Fangt einfach mal mit dem Grunewald an.« ... Und los geht's. Je schräger, desto besser. Denn Witz und Ironie sind das Salz in der Suppe. Wer karikiert nicht gern Politiker oder Experten aus der Wirtschaft? Übertreibung ist der halbe Spaß, das Quäntchen Ernst die andere Hälfte.



Die Improvisationen sind manchmal lang, aber das kann später noch verdichtet werden. Zunächst geht es um die Ideenfindung, die Anlage der Szene. Erst mal sehen, was raus kommt und was Spaß macht. Sich lustig machen über das, was im realen Leben bitterer Ernst ist. Denn unglaublich ist es doch allemal und das kann man gut zuspitzen.





Eine nächste Gruppe steigert die Preise in den Keller ... – auch witzig. Das war Zufall, kommt aber gut! Und: Aufgeschrieben ist schon aufgehoben. Nächste Impro ...

Als letztes noch ein kleines Lied: »Ich kenn da was, das passt – sonst schreiben wir den Text halt um.« – Lieder geben bei kurzen Auftritten einen guten Schluss. Alle können Text erfinden. Wer nicht singen will, kann Rhythmus schlagen.

Auf der nächsten Probe wird schon inszeniert. Der Text ist vorbereitet, die Rollen werden festgelegt. Wer steht wo, wer kommt wann? Der Witz darf nicht verloren gehen, d.h. immer wieder spielen, als sei's zum ersten Mal. Und dabei nicht vergessen: Selber nicht lachen! Witz bleibt nur witzig, wenn alle ihre Rollen und Aufgaben ernst nehmen. Dann lacht das Publikum über den Ernst des Lebens.

Aus Szenen für attac & Co wird *attacken*

So entsteht Szene um Szene und verschwindet zunächst nach ein oder zwei Auftritten »in der Schublade«. Eine über das GATS-Abkommen, eine zu Hartz IV, eine zur Gesundheitsreform – eine bunte Themenvielfalt, die sich im Lauf der Zeit ansammelt. Der »Banda Agita«, die mit den meisten ihrer künstlerischen Beiträge den Erfolg auf ihrer Seite hatte, kommt die Idee: Das *hier und dort* braucht einen »richtigen« Bühnenabend. Aus der Szenensammlung soll eine Show entstehen, eine Revue darüber, wie



sich die Welt im Zuge von Globalisierung und Privatisierung verändert. Die *drei Wirtschaftsweisen* bilden den roten Faden. Sie tauchen immer wieder auf und geben den Szenen ihren Auftakt. Dazwischen werden die Lieder platziert. Eine gute Revue braucht Witz, Spiel und gute Songs. Aus den mobilen Einsatzszenen für »kurze Weile und schnelle Einsicht« wird *attacken*, eine bissige Satire-Show, aufgeführt in der Schiller-Theater-Werkstatt des GRIPS Theaters – auch das mit großem Erfolg.

man nehme ...

- ▶ ... engagierte (junge) Leute und bilde eine Gruppe.
- ▶ ... Spiel-Anlässe. Orte, Personen, Situationen als Spiel- bzw. Handlungsvorgaben können reale Hintergründe haben und dabei durchaus schräg und unreal in Szene gesetzt werden. Oft liefern Headlines von Zeitungen (»Die Stadt Berlin wird verkauft«, »Hungertod vorm Reisedepot«, »Das nervige Gewissen des Konzernchefs« ...) die besten Ideen.
- ▶ ... Mut zum Absurden. Manchmal reicht es, die Nachrichten ein wenig zuzuspitzen oder einfach für bare Münze zu nehmen. Je irrer, desto besser – zumindest am Anfang. Wenn die Ideen erst gesponnen sind, kann man später daran feilen.
- ▶ ... einen Grundstock an Wissen. Wer sich im politischen Leben nicht auskennt, kann sich auch nicht einmischen. Lesen, hören, Mund aufmachen!
- ▶ ... Auftritte. Kurz und knapp in Spiel und Vorbereitung. Immer neue Auftritte organisieren, immer wieder neue Themen zum Anlass nehmen, um Szenen zu erfinden – das ist die Devise. Da ist auch Scheitern nicht schlimm, denn der nächste Auftritt kommt bestimmt.
- ▶ ... wenig Material. Heute hier, morgen dort – das ist der Charakter des Projektes. Da fehlt für große Aufbauten und lange Vorbereitungen die Zeit und meist auch die Kapazität. Solche Events kommen deus ex machina, wie hergezauert. Und ebenso schnell müssen sie auch wieder verschwunden sein. Denn der nächste Teil der Diskussionsveranstaltung folgt sogleich – oder der Einsatzwagen rückt an ...



Kleine Schritte – große Wirkung

Das Prinzip des *Hier und Dort* basiert auf Flexibilität. Es geht nicht um Perfektion, auch nicht um künstlerische Hochglanzleistung. Das macht diese Form gut übertragbar – zum Beispiel auf Schule. Mit dem ersten Auftritt kann sich eine Gruppe ruhig etwas Zeit lassen. Im Politik-, Sozialkunde- oder Geografieunterricht sollten zunächst die Hintergründe und Zusammenhänge erarbeitet werden – die Millenniumentwicklungsziele bieten Stoff für ein ganzes Jahr. Es lohnt sich, dafür mit Fachleuten (z.B. DED-Rückkehrer/innen) das Gespräch* zu suchen und auf das bereitstehende Informationsmaterial der unterschiedlichen Organisationen* zurückzugreifen. Eine Verknüpfung der Inhalte mit Ideen zur Darstellung kann zu Theater führen. Öffentlichkeitsarbeit und Medienarbeit sind auch Inhalte für den Gesellschaftskunde- oder Politikunterricht. Eine Kooperation mit dem Deutsch- oder Musikunterricht ist einfach umzusetzen. Mit den Inhalten können schon Ideen entstehen, wie man was in Szene setzen könnte. Diese sollten immer gleich festgehalten werden.

Improvisation als Devise

Ein Theaterworkshop oder eine AG zum Einstieg ist die beste Möglichkeit, um die Inhalte in Theater zu verwandeln. Die gefundenen Ideen werden ausprobiert und ausgefeilt. Möglichst viel aus dem Stegreif improvisieren! Daran merkt jede/r Schüler/in, wie leicht Theater spielen ist und wie viel Spaß es macht.

Schließlich muss sich die Gruppe überlegen, wann und wo sie auftreten möchte. Dabei ist es gerade bei kleinen Auftritten gut, wenn nach kurzer Zeit schon die nächste Mini-Präsentation folgt – man bleibt im Fluss und verbessert sich durch Praxis. Szenen-Schreiben kann Gruppenaufgabe oder Partnerarbeit sein. Manche können das allerdings am besten allein und zuhause.

Ideen, die das Leben schreibt

Oft haben Schüler/innen im Spaß und »nebenbei« die besten Ideen. Insofern sollte dazu genügend Raum vorhanden sein. Unter Zensuredruck entsteht wahrscheinlich weniger produktiver »Quatsch«. Daher ist die notenfreie AG oder die Projektwoche zunächst der bestgeeignete Rahmen.

Anregungen für Szenen kommen aus dem »wahren Leben« – die ewigen Versprechungen der Politik zum Beispiel, Korruption in der Lebensmittelbranche, Privatisierung von Wasserressourcen, Wirtschaftsboom und Handelsbeschränkung: Wer die Augen offen hält, erkennt die (gegenseitigen) Abhängigkeiten im System und findet schnell den Bogen zur szenischen Kritik.

Theater für kurze Weile und schnelle Einsicht

Praktische Hinweise für die Entwicklung und Montage von Szenen, Liedern und Texten

Szenencollage

Die Montage von Szenen ist die einfachste Form, zu einem thematisch orientierten Theaterstück zu gelangen: In Kleingruppen werden kurze Einzelszenen entwickelt – diese werden aneinander gesetzt – fertig ist das Stück. Es ist, im Vergleich zum Drama mit seinen Haupt- und Nebenrollen, die egalitärere Form des Theaters: Die Szenen stehen relativ gleichwertig nebeneinander, alle kommen gebührend zum Zug und die Hierarchien sind flacher. Während das Drama seine Spannung in einem Plot mit mehr oder weniger durchgehender Handlung aufbaut, erzählt die Szenencollage meist verschiedene Geschichten. Diese können ohne narrativen Zusammenhang nebeneinander stehen oder auch locker miteinander verbunden sein. Um der Gefahr der Addition zu entgehen und die Szenencollage lebendig und spritzig zu gestalten, folgen hier einige Tipps und wichtige Regeln aus der Abteilung der Dramaturgie.

Szene um Szene im Rhythmus der Collage – Gliederung und Struktur

Einleitung, Hauptteil, Schluss – dieses Gestaltungsprinzip gilt auch für die Szenencollage. Und: Der Rhythmus macht die Musik.

Das Intro bildet den Auftakt. Es vermittelt, worum es im weiteren Verlauf des Stückes gehen wird. Mit einem Lied oder einem Sprecher sind alle gleichzeitig auf der Bühne und das Publikum gewinnt einen ersten Eindruck von der ganzen Truppe. Die Menge

der Spielenden bringt Energie. Jeder Auftakt braucht ein bisschen Power – durch Spannung oder Spaß. So entsteht die Lust zum Weitergucken.

Zwischen Anfang und Schluss werden in den einzelnen Szenen kleine Geschichten erzählt. Diese können – müssen aber nicht – für sich stehen. Die meisten Spielszenen haben einen narrativen Verlauf. Je mehr sie an vorherige Erzählstränge anschließen, desto stärker entwickelt sich der rote Faden einer Gesamterzählung. Die Verknüpfung einzelner, für sich stehender Szenen hat dagegen in der Vermittlung thematischer Zusammenhänge eher assoziativen Charakter.

Unabhängig vom inhaltlichen Faden muss der formale Rhythmus stimmen – das gilt für die Optik und die Akustik ebenso wie für die Zeit- und Raumstruktur. Eine abwechslungsreiche Abfolge der Szenen gelingt u.a. durch unterschiedliche Gestaltung ihrer Einzelteile. Variationen gibt es in Hülle und Fülle und auf allen Ebenen: Bei der Anzahl der Spieler/innen und ihrer Verteilung im Raum (gestreut oder geblockt, vorne oder hinten ...), beim Ausmaß an Bewegung der Spieler/innen und des Publikums oder in Länge und Spieltempo der Szenen. Theater spielt mit lauten oder leisen Passagen, vielen oder wenigen Requisiten, mit oder ohne Musik und nicht zu vergessen: immer mit Licht und seinen möglichen Effekten.



Der Schluss bietet beste Gelegenheit, noch einmal »alle zusammen« zu zeigen. Ein gut gebautes Schlussbild, das sich aus einer Szene, einem Tanz oder auch einem entsprechend arrangierten Lied heraus ergibt, ist immer eindrucksvoll – z.B. als letztes Standbild der Spieler/innen, das aus der Bewegung heraus entstanden ist. So können während eines Songs immer mehr Spieler/innen auf die Bühne kommen, zu tanzen beginnen und beim letzten Ton der Musik – die Hände in die Höhe gestreckt – erstarren. Wichtig ist dabei, die Spannung für einige Sekunden zu halten. (Lächeln und Strahlen nicht vergessen!) Das setzt ein klares Ende und das Publikum beginnt zu klatschen.

Von Ort zu Ort und Szene zu Szene – Ausstattung und Übergänge

Gern vergessen und doch (fast) das Wichtigste: Die Wechsel von einer Szene zur anderen. Auch Übergänge brauchen Rhythmus und Variation. Doch wie lassen sich z.B. Ortswechsel etablieren, und zwar ohne rumpelnde Umbauten hinter geschlossenen Vorhängen? Wenige und möglichst multifunktional einsetzbare Gegenstände bilden die Ausstattung für Szenencollagen: Schultische können beispielsweise in alle Richtungen gekippt und zusammengestellt werden, um unterschiedliche Spielsituationen – vom Laufsteg bis zur Berliner Mauer – herzustellen. Mit wenigen Griffen – vielleicht noch während der laufenden oder einer schon beginnenden neuen Szene – können sie



von den Spieler/innen selbst umarrangiert werden und ergeben ein nächstes Bild. Umbauten können auch von Liedern begleitet sein oder als »Zwischen-Jonglage« artistisch inszeniert werden. Und manchmal lassen sie sich auch komplett vermeiden, indem eben ein neuer Ort *gespielt* und damit die neue Situation *behauptet* wird.

Lieder machen: Spaß

Lieder schreiben sich wie Gedichte, nur mit Musik. Die einfachste Art, ein Lied zu machen, ist die Nachahmung: Man nehme eine bekannte Melodie und setze einen neuen Text darauf. Dazu ist es nützlich, zunächst den Rhythmus der Musik in Versen, Strophen und Refrain zu erkunden. Die »Message« kommt in den Refrain, denn der wird mehrfach wiederholt. Kurze, griffige Sätze, die dem Rhythmus der Melodie entsprechen oder ihm angepasst werden, bestimmen den Liedtext. In den Strophen können Einzelaspekte der Botschaft, Situationen oder Teile einer Geschichte untergebracht werden – ebenfalls immer in den Versen, die vom Takt und Rhythmus der Melodie vorgegeben sind.

Lieder können allein, zu zweit, im Chor oder auch mit dem Publikum zusammen gesungen werden. Sie sind Eckpunkte im dramaturgischen Verlauf des Stückes, gliedern es und setzen Akzente. Und: Lieder machen Lust auf mehr.

»Bleibt weiter so wachsam!« – Bildungsziele umsetzen!

Theater als politisches Medium: Ziele und Effekte

Die Millenniumentwicklungsziele der UNO sind nicht nur erklärte Regierungsversprechen – sie gehen jede/n von uns an, insbesondere Kinder und Jugendliche.

Denn ihre Zukunft hängt von einer fairen Kooperation zwischen Staaten, Wirtschaft und Menschen ab. Ohne die gerechte Verteilung von Ressourcen wie Wasser, Nahrung und Rohstoffen, eine gesundheitliche Grundversorgung und Zugang zu Bildung sind Krieg und Terror vorprogrammiert.

Unser eigenes Verhalten bestimmt die Zukunft, sei es durch ein verantwortungsbewusstes Konsumverhalten, sei es durch ein mündiges Zivilverhalten, das »spricht«, d.h. sich politisch äußert und handelt. Ein solches »Sprechendes Zivilverhalten«* anzuregen, ist erklärtes Ziel von Bildung und Unterricht.

Die Rolle der Schule

Der folgende Auszug aus dem Bildungsplan* für die Berliner Grundschule stützt die Intention, Theater als Medium zu nutzen, um die Millenniumsziele ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und dabei die notwendigen Fertigkeiten des mündigen

Sprechens und Handelns zu erlernen. Er ist auf politische Bildung im Unterricht ganz allgemein übertragbar:

»Demokratie darf den Schülerinnen und Schülern nicht nur als Lerngegenstand erscheinen, sie müssen sie auch als Lebensform erfahren. Gerade diese letzte Forderung kann das Unterrichtsfach Politische Bildung allein nicht erfüllen. Es ist dabei auf alle Fächer und die Schule insgesamt angewiesen. Um Demokratie im schulischen Alltag erleben zu können, sind eine Schulkultur und ein Schulklima erforderlich, in denen sich möglichst viele und vielseitige Kommunikations-, Kooperations- und Beteiligungsstrukturen entwickeln können. [...] [Die Grundschule] öffnet sich nach außen und sucht die Zusammenarbeit mit außerschulischen gesellschaftlichen und politischen Institutionen. [...] Über einen handlungsorientierten Unterricht gewinnen Schülerinnen und Schüler Einsichten in zentrale Prinzipien und Funktionsbedingungen der Demokratie. Sie erwerben die Fähigkeit, sich unterschiedliche Lern- und Wirklichkeitsbereiche (z.B. Schule und Kommune) zu erschließen, die Differenzen zu erkennen und zu beurteilen.«

Theater arbeitet im Sinne dieser Bildungsrichtlinie: Handlungsorientiert, fächerübergreifend und bereit zur Kooperation mit außerschulischen Institutionen der Gemeinde. Es ist direkt; es muss sachkundig sein, weil es sonst keiner Veröffentlichung standhält, und es bezieht Körper, Gefühl und Verstand gleichermaßen in die Inszenierung ein. Darüber hinaus ist es ein kollektives Medium, bei dem die Einzelnen





Lust verkürzt den Weg. William Shakespeare

Bildungsinhalte praxisnah umgesetzt: Jugendliche und Kinder verfassen selbständig Reden und tragen sie öffentlich laut artikuliert vor. Sie schreiben und verschicken Presstexte und Einladungen an Abgeordnete ins Rathaus und führen lebhaft Debatten mit Politiker/innen oder Passant/innen auf der Straße. Dazu müssen die Schüler/innen sachlich argumentieren und die direkte Kommunikation aushalten.

vor Publikum steht oftmals eine unbestimmte Angst vor Peinlichkeiten im Weg, die hinter einem als »Coolness« getarnten Nichts-Tun (und Nicht-Bewegen) versteckt wird. Dieser Passivität stellt die Theateraktion die Aktivität des Rollenwechsels entgegen – und das in doppelter Hinsicht: Über den Weg des Spiels mit wechselnden (*Theater*-)Rollen treten Jugendliche aus ihrer *alltäglichen* Rolle der verbreiteten Passivität heraus.

sich voll und ganz im Ensemble einbringen müssen. Das fordert und fördert Teamfähigkeit und faire Verhandlungsbereitschaft – nicht nur in den Proben, sondern auch in den Aufführungen vor dem Publikum.

Die fachlichen Inhalte, die sich Kinder und Jugendliche in den Theaterprojekten über die Millenniumentwicklungsziele erarbeiten, sind Teil der Bildungspläne aller Bundesländer für die Fächer Sachkunde, Sozial- oder Gemeinschaftskunde, Politik, Geografie, Deutsch, Kunst, Musik sowie für den konfessionellen oder nicht-konfessionellen Unterricht der Ethischen Bildung. Im Rahmen von zielorientierten und öffentlich wirksamen Theaterprojekten, wie den in diesem Buch beschriebenen, werden solche

MachtMit statt Ohnmacht – Theater ist Handeln

»Zuerst war es schwierig für mich, auf Leute zuzugehen.« – »Leute mit leichtem Lächeln sind besser anzusprechen als die mit den starren Blicken.« – »Wenn man den Dreh erst mal raus hat, dann geht's total einfach.«

Diese Eindrücke von Spieler/innen nach einer Straßentheateraktion beschreiben die anfänglichen Schwierigkeiten des öffentlichen Auftretens und sind gleichermaßen Ausdruck eines erfolgreichen Weges mit unbekanntem Menschen über politische Themen in Kontakt zu treten. Dem Auftritt

Der Experimentalcharakter des Theaters ermöglicht Kindern und Jugendlichen, aktiv am politischen Leben teilzunehmen, ohne sich als Person zu entblößen. Denn in der künstlerischen Bearbeitung werden ihre Anliegen abstrahiert und somit auf eine allgemeine Ebene gehoben. In den theatralen Aktionen erproben sich die jungen Darsteller/innen in ihrer Ausdrucksfähigkeit und der freien Gestaltung von Handlung. Im sicheren Rahmen der Kunst bringen sie sich ins – öffentliche – Spiel. Sie spielen (plötzlich) eine Rolle.



Jugendliche vertreten allerdings oftmals keine klaren, eigenen Positionen, u. a. aus einem Gefühl von (tatsächlicher oder vorgestellter) Ohnmacht heraus. Auch das nimmt ihnen den Mut zum öffentlichen Auftritt. Wer jedoch ein klares Anliegen vertritt, kann engagiert in Aktion treten.

In der Auseinandersetzung mit den Millenniumszielen zeigt sich immer wieder, dass die Entwicklung von Theaterszenen und die Arbeit an der Rolle den Einblick in scheinbar undurchschaubare Zusammenhänge (z. B. von Armut) erheblich unterstützen: Denn in der konkreten, empathischen Beschäftigung mit Lebenssituationen anderer werden deren Bedürfnisse und Nöte ebenso greifbar wie die eigenen Privilegien. Einzelne Akteur/innen und ihr Handeln wer-

den so im komplexen Netz globaler Beziehungen und Abhängigkeiten sichtbar.

Oft sind es diese Erkenntnisse, die Ohnmacht in Verantwortung umkehren. Die Abschlussreflexionen einer Projektteilnehmerin machen dies deutlich:

»Nie war mir so bewusst, welch Luxusleben ich führe – auf Kosten anderer Menschen. – In diesem Projekt wurden mir durch die Erfahrungsberichte, die Aufklärung globaler Zusammenhänge, die persönlichen Gespräche und unsere gemeinsame [Theater-]Arbeit die Augen für die Welt als Ganzes geöffnet. – Ich habe mich vorher nicht so als aktiven und einflussreichen Teil der Welt begriffen. Ich habe mich sogar im Gegenteil fast zu einem Nichts relativiert. Jetzt sehe ich, dass ich dadurch auch Verantwortung nicht übernommen habe, die ich mittrage für viele Missstände. – Durch Aufzeigen von Möglichkeiten, sich zu engagieren und durch Kennenlernen von Organisationen fair gehandelter Produkte, stehe ich der Welt nicht mehr so ohnmächtig gegenüber. Mir ist plötzlich Politik greifbarer. Ich verstehe nun eher die Aufgaben der Politik und bin mir meiner eigenen Verantwortung bewusster.«

Die gemeinsame intensive Beschäftigung mit globalen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen und Abhängigkeiten im Rahmen der Stückentwicklung führt zu einem politischen Engagement durch Einsicht und Empathie. Das Theaterspiel als »verkörperte« Einsicht produziert jenes nachhaltige »Engagement mit Haut und Haar«, das auf Zuschauerinnen und Zuschauer überzeugend – und sogar ansteckend – wirkt. Theater verändert Denken und Handeln – bei den Akteur/innen wie auch beim Publikum.

Davon sprechen die folgenden Kommentare von zwei Zuschauer/innen: »Ich bin wirklich berührt. Ich kann wirklich sehen, wie die jungen Menschen ihre Gefühle und sich selbst in das Stück eingebracht haben.« – »Ihr habt mir heute durch Euer Spiel diese so wichtigen und erstrebenswerten Ziele der UN ins Bewusstsein gerückt. ... Bitte bleibt weiter so wachsam und fordert auch nach 2015 noch Eure berechtigten Anliegen und die Versprechungen von Politikern ein.«

Tipps für Literatur, Medien und Internetrecherche

Globales Lernen: ausgewähltes Unterrichtsmaterial

Übergreifende Materialien

Projekt »Eine Welt in der Schule«, Universität Bremen: *Eine Welt in der Schule*; Sammelband mit 44 erprobten Unterrichtseinheiten. Das Themenspektrum reicht vom Leben der Kinder anderswo über die Weltreise einer Jeans bis zur Orangensaftproduktion, fairem Handel und Kinderarbeit, Frankfurt 2005. Bezug: Projekt »Eine Welt in der Schule«, 04 21-2 18-29 63, eine-welt@uni-bremen.de.

KOSA (Koordination Südliches Afrika): *Du kannst was ändern! Komm schon*; das Schülerheft vermittelt Anliegen und Wirkungen der Millenniumsziele in kurzen Texten, Comics, Rap-Songs und Aussagen von Pop-Idolen, Bielefeld 2006. Bezug: Koordination Südliches Afrika, 05 21-9 86 48-51, www.kosa.org.

Deutscher Entwicklungsdienst (Hrsg.): *Globales Lernen*, Arbeitsblätter für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit, Bonn 2003. Bezug: info@ded.de.

Deutscher Entwicklungsdienst (Hrsg.): *Was heißt hier arm?*; Anregungen zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, Bonn 2005. Bezug: info@ded.de.

Welthaus Bielefeld u. a. (Hrsg.): *Eine Welt im Unterricht – Sek. I/II*. Ausgabe 2006/2007; Materialien, Medien, Adressen. Bezug: info@ded.de.

Fairer Handel

Verbraucher Initiative/GTZ: *Foliensatz Fairer Handel*, Berlin 2004. Bezug: Download unter www.oeko-fair.de/oekofair.php/cat/487/title/Thema+Fairer+Handel.

NEWI (Neusser Eine-Welt-Initiative): *Fairer Handel*; acht Unterrichtsskizzen zu Themen wie faire Schokolade, faire Fußbälle, saubere Kleidung u. a., Neuss 2005. Bezug: Neusser Eine-Welt-Initiative, 0 21 31-1 85 50, www.newi-ev.de.

TransFair: *Unterrichtseinheit Orangensaft*; informiert über den Orangensaftkonsum in Deutschland, die Handelswege (Brasilien) und die Preisentwicklung, problematisiert Kinderarbeit und stellt fairen Orangensaft vor, Köln 2003. Bezug als Download: www.transfair.org/info/materialien/download/index.php.

Wasser

KOSA/Welthaus Bielefeld: *Wasser – ein globales Gut*; vier Unterrichtseinheiten für Sek. I/II ab Klasse 8, Bielefeld 2004. Bezug: Welthaus Bielefeld, 05 21-9 86 48-0, www.welthaus.de.

DED/EPIZ Reutlingen: *Lernparcours »Wasser Global«*; Lernen in sechs Stationen – der Wasserparcours regt zur kritischen Reflexion des eigenen Konsumverhaltens und Wertschätzung von Wasser an, auch im Hinblick darauf, dass nicht alle Menschen genug (sauberes) Wasser zur Verfügung haben, Reutlingen 2005. Verleih: EPIZ Reutlingen, 0 71 21-49 10 60.

HIV/AIDS

Kinderaidfonds: *Aids is real!*; methodisch vielfältig gestaltete Unterrichtsbausteine für die Sekundarstufe I zu HIV/Aids in afrikanischen Ländern, Aachen 2005. Bezug als Download: www.kinderaidfonds.de/vers04/aktiv/bilder/Schulmaterial_Aids.pdf.

Hunger/Welternährung

Deutsche Welthungerhilfe: *Arbeitsmappe Reis*; mit Wandzeitung. Die Unterrichtsbausteine stellen die große Bedeutung, die Reis für die Welternährung hat, heraus, Berlin 2005. Bezug: Deutsche Welthungerhilfe, www.welthungerhilfe.de.

Welthaus Bielefeld: *Welternährung*; das Projektkistenset besteht aus einem »Körner und Knollen«-Parcours, der die weltweite Bedeutung von Grundnahrungsmitteln beleuchtet, und einem »Weltmarktplatz«, der wirtschaftliche Verflechtungen spielerisch vermittelt. Verleih: Welthaus Bielefeld, 05 21-9 86 48-11, <http://www.welthaus.de/bildung/welternahrung.htm>.

Kinderarbeit

GRIPS Theater: *In die Hände gespuckt – Kinderarbeit achten und arbeitende Kinder achten*; Hintergrundinformationen, Unterrichtsmaterial und Rollenspielanregungen, Berlin 2004. Bezug: GRIPS Theater, www.grips-theater.de.

Lehrer Online: *Kinderarbeit in Afrika und in Deutschland*, 2006. Bezug als Download: www.lehrer-online.de (unter: Volltextsuche – Stichwort: »Kinderarbeit«).

Kindernothilfe: *Unterrichtseinheit Ist das fair? Kinderarbeit im Haushalt*, Duisburg 2004. Bezug: Kindernothilfe, www.kindernothilfe.de.

UNICEF: *Kinderarbeit: Eine Bildkartei für Unterricht und Bildungsarbeit*; die Schwarz-Weiß-Fotos zeigen Kinderarbeiter in unterschiedlichen Ländern und Arbeitsbereichen, Köln 1996. Bezug: UNICEF, www.unicef.de/mediathek.html.

Globalisierung

GRIPS Theater: *Der Ball ist rund*; Textbuch, Musik-CD und Unterrichtsmaterial mit Hintergrundinformationen und Spielanregungen zum Globalisierungskrimi, Berlin 2003.
Bezug: GRIPS Theater, www.grips-theater.de.

GRIPS Theater: *GRIPS und Globalisierung*; CD-Rom mit Ausschnitten aus dem Globalisierungskrimi *Der Ball ist rund*, den Texten aus der Veranstaltungsreihe mit attac »Gegenstimmen«, den Unterrichtsmaterialien zu *Der Ball ist rund* und *In die Hände gespuckt*, Ausschnitten aus theaterpädagogischen Projekten u. v. m., Berlin 2004. Bezug: GRIPS Theater, www.grips-theater.de.

NEWI (Neusser Eine-Welt-Initiative): *Globalisierung*; das Material enthält Sachinformationen, didaktische Reflexionen und Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung einschließlich Kopiervorlagen, Neuss 2005. Bezug: Neusser Eine-Welt-Initiative, 0 21 31-1 85 50, www.newi-ev.de.

Praktische Unterstützung durch den DED

Schulen und Jugendgruppen finden praktische Unterstützung bei der Gestaltung von Lerneinheiten zu den Themenbereichen: »Umwelt und nachhaltige Entwicklung«, »Einkommen schaffen«, »Frauen stärken«, »Gesellschaftliche Teilhabe von Armen«, »Konfliktbearbeitung Friedensförderung« bei den regionalen Bildungstellen des DED und seiner Partner in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Reutlingen, Weimar:

- ▶ Vermittlung von ehemaligen Entwicklungshelfer/innen als Referenten für Bildungsveranstaltungen,
- ▶ Beratung bei der Gestaltung von Projekttagen und Aktionen,
- ▶ Informationen zu Afrika, Asien und Lateinamerika und zur Entwicklungszusammenarbeit,
- ▶ Fortbildung für Lehrkräfte und Multiplikatoren zum Globalen Lernen.

Infos und Kontakt: Deutscher Entwicklungsdienst »Bildung trifft Entwicklung« www.ded.de/bildungsarbeit und jutta.heckel@ded.de.

Bildungspläne

www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=400

Theater und Theaterpädagogik

Einführung in die Theaterpädagogik

Joachim Reiss u. a.: *Handreichungen zum Darstellenden Spiel*, Wiesbaden 1994. Bezug: Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung HIBS, Bodenstedtstr. 7, 65189 Wiesbaden.

Felix Rellstab: *Handbuch Theaterspielen*, 4 Bände, Wädenswil 1984–2000.

Praktisches

Straßentheater/Theater und Politik/ Interventionen im öffentlichen Raum

Marc Amann (Hrsg.): *go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests*, Frankfurt/M. 2005.

Michael Batz, Horst Schroth: *Theater zwischen Tür und Angel. Handbuch für Freies Theater*, Reinbek 1983.

Michael Batz, Horst Schroth: *Theater grenzenlos. Handbuch für Spiele und Programme*, Reinbek 1985.

Augusto Boal: *Theater der Unterdrückten. Übungen für Schauspieler und Nichtschauspieler*, Frankfurt/M. 1989.

Improvisation/Szenisches Spiel

Marianne Miami Andersen: *Theatersport und Improtheater*, Planegg 1996.

Keith Johnstone: *Improvisation und Theater*, Berlin 1993.

Keith Johnstone: *Theaterspiele*, Berlin 1998.

Ingo Scheller: *Szenisches Spiel. Handbuch für die pädagogische Praxis*, Berlin 1998.

Radim Vlcek: *Workshop Improvisationstheater*, Donauwörth 2003.

Collage, Montage, Revue

Hilliger, Dorothea: *Theaterpädagogische Inszenierung*, Berlin, Milow 2006.

Jenisch, Jakob: *Handbuch Amateurtheater*, Berlin 2005.

Gerd Koch, Marianne Streisand: *Wörterbuch der Theaterpädagogik*, Berlin, Milow 2003; zur Revue: S. 245 – 247.

Choreografie und Chorisches Sprechen

Madeleine Mahler: *Kreativer Tanz*, Bern 1993.

Barbara Maria Bernhard: *Sprechübungen. Eine Sammlung für Theatergruppen*, Wien 2004.

Theorie: Theater, Theaterpädagogik und Politik

Verfremdungseffekte

Bertolt Brecht: *Schriften zum Theater*, Frankfurt/M. 1999.

Hellmuth Karasek: *Bertolt Brecht. Vom Bürgerschreck zum Klassiker*, Hamburg 1995; auch: http://vdeutsch.eduhi.at/vik/formen/drama_formen20_epth.htm.

Einführung als Mittel der Darstellung

Konstantin S. Stanislawski: *Die Arbeit des Schauspielers an sich selbst*, 2 Bände, Berlin 1983.

»Dramaturgie der Unverfügbarkeit«

Geesche Wartemann: *Theater der Erfahrung, Authentizität als Forderung und als Darstellungsform*, Hildesheim 2002.

Theater im öffentlichen Raum

Anne Kehl: *Auf unsichtbaren Bühnen. Forschendes Theater im Stadtteil*, Bremen 2004.

Michael Wrentschur: *Theaterpädagogische Wege in den öffentlichen Raum. Zwischen struktureller Gewalt und lebendiger Beteiligung*, Stuttgart 2004.

Sprechen als Akt zivilen Handelns

Judith Butler: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt/M. 1998.

John L. Austin: *Theorie der Sprechakte*, Ditzingen 2002.
beide Texte kommentiert unter: http://differenzen.univie.ac.at/bibliografie_literaturliste.php.

Bilder von Anderen

Susan Sontag: *Das Leiden anderer betrachten*, Frankfurt/M. 2005.

Autorinnen und künstlerische Leiter/innen:

Santiago Blaum

geboren in Buenos Aires; studierte Klavier, Musiktheorie und Gesang; im Jahr 2000 gründete er die Theatergruppe *Torquato Tasso Beauty Performer*; seit 2003 ist er musikalischer Leiter der Theaterkompanie *Lubricat*, Berlin; in Buenos Aires leitet er die Elektropop-Performancegruppe *AZUKITA*.

Dirk Cieslak

Regisseur und Autor; 1989 Gründung der Gruppe *Lubricat* in Bremen, 1996 Mitbegründer der *Sophiensaale*, Berlin. Seit 2003 arbeitet er mit seiner Theaterkompanie *Lubricat international* mit dem Schwerpunkt Berlin/Buenos Aires, www.lubricat.de.

Carolin Fischer

Kulturwissenschaftlerin (M.A.), Ausbildung in Performance Studies (Uni Bremen), seit 2005 freiberuflich tätig als Regieassistentin bei Film/TV und Filmemacherin in Berlin u. a. für *GRIPS Theater*, *EPIZ*, *Flüchtlingsrat Berlin*, *Pro Asyl*.

Annett Hardegen

Studium der Theaterwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte; freie Dramaturgin und Regisseurin u. a. in Berlin, Dresden, Düsseldorf; u. a. Mitwirkung an verschiedenen Inszenierungen am *Hebbel am Ufer*, in den *Sophiensaalen* und am *Maxim Gorki Theater* Berlin. Seit 2004 ist sie Dramaturgin von *Lubricat*.

Philipp Harpain

Theaterpädagoge, Schauspieler, Regisseur und Straßenakteur, arbeitet seit 2001 am *GRIPS Theater Berlin*. Weitere Engagements u. a. am *Landestheater Neustrelitz*, *Moks Theater* in Bremen, *carrousel Theater* Berlin. Theaterprojekte u. a. in Indien und Chile.

Meike Herminghausen

Theaterpädagogin, seit 2003 am *GRIPS Theater Berlin*. Theaterkonzeptionen u. a. für das *Max-Planck-Institut für Bildungsforschung*. Theaterprojekte in Äthiopien und Somaliland. Mitbegründerin von *sabisa – performing change e.V.*, www.sabisa.de.

Jörg Isermeyer

lebt z. Z. in Dresden als freischaffender Schauspieler, Regisseur, Theaterpädagoge, Musiker und Schriftsteller. Teilnahme am *Forum on Arts and Culture* beim UNCCD (*United Nation Convention to Combat Desertification*)-Kongress 2003 in Havanna auf Einladung der UNESCO.

Tania Meyer

Theaterpädagogin und Regisseurin; Inszenierungen, Fortbildungen und Engagements am *Staatstheater Braunschweig*, der *Württembergischen Landesbühne Esslingen* und an Universitäten in Delhi und Hyderabad (Indien); arbeitet z. Z. an ihrer Promotion über *Theater als Gegenstimme zu Kulturellem Rassismus*.

Jürgen Scheer

lebt z. Z. in Berlin als freischaffender Fotograf, Web-Designer und Strommarkt-Analyst.

Anne Zühlke

Theaterpädagogin und Regisseurin; seit 2002 freie Mitarbeiterin am *GRIPS Theater*; Inszenierungen, Fortbildungen, Lehraufträge an der *Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialpädagogik* und *Evangelischen Fachhochschule Berlin*, Mitarbeit bei *TUSCH Berlin*, www.theater-daktylus.de.

Dank

Wir danken allen, die an der Vorbereitung und Durchführung der einzelnen Theaterprojekte beteiligt waren: allen Workshopleiter/innen, Lehrer/innen, Dramaturg/innen, Praktikant/innen, DED-Rückkehrerinnen, technischen Helfer/innen, Koordinator/innen und natürlich allen Kindern und Jugendlichen, die mit Spaß und Engagement dabei waren.

Außerdem gilt unser Dank allen, die uns bei der Erstellung dieses Aktionshandbuches mit Rat und Tat zur Seite standen, insbesondere unseren Mitarbeiterinnen für Organisation, Koordination und Korrekturen Angela Görlich und Gesine Laatz, außerdem Dr. Renée Ernst, Dr. Otti Stein und Jutta Heckel für ihre Textbeiträge sowie Katrin Koops, Mechthild Lensing, Christel Eickmeier, Sandra Meyer, Ursula Meyer und Dirk Wiemann für Lektüre und viele hilfreiche Hinweise.

»Viele kleine Leute
an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
werden das Antlitz
dieser Welt verändern.«

Xhosa



Bis zum Jahr 2015 soll die Armut auf der Welt halbiert werden. Damit die Regierenden zu ihrem Versprechen stehen, muss man sie jedoch hin und wieder daran erinnern. Darum brauchen die Millenniumsziele Öffentlichkeit!

Dieses Aktionshandbuch zeigt Möglichkeiten, mit Theateraktionen die UN-Millenniumsziele einzufordern. Die Autorinnen stellen Praxisbeispiele vor und geben Tipps und Anregungen zum Ausprobieren und Nachmachen.

Ein gemeinsames Projekt des GRIPS Theaters, der UN-Millenniumkampagne in Deutschland und des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED)



VOICES AGAINST POVERTY



ded
Deutscher
Entwicklungsdienst



Eine Publikation
im Rahmen der
Deutschen Entwicklungs-
zusammenarbeit

Gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

